

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 47 | 76. Jahrgang | 21. November 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de



ANZEIGE



**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Rote Rosen

Wie zum 9. November an jüdische Mitmenschen in MV erinnert wurde

9



## Gelbe Augen

Eine Mutter schreibt ein Trauer- und Trostbuch über den Tod ihres Sohnes

11

## KURZ GESAGT

VON MARION WULF-NIXDORF

Trauerfeier für einen, der sein Leben lang für Demokratie gekämpft hat im Osten, immer angeeckt ist, anstrengend war wie fast alle, die etwas erreichen wollen und ohne die es die Friedliche Revolution nicht gegeben hätte. Einer, der mir wichtig war. Der nach der sogenannten Wende auch nicht so richtig glücklich mit dem neuen System war – aber hundert Mal besser als das alte... das war ihm klar. Er war noch nicht alt, 70 erst. Es kommen viele Weggefährten, alles ältere, ja: alte Leute inzwischen. Der am häufigsten gesagte Satz des Tages heißt: „Ach ... lange nicht gesehen... wie geht's denn?“ Manche Gespräche werden lebendig, einige eher platt ... man hat sich eben doch nichts mehr zu sagen. Aber schmerzhaft bewusst wird auch: Einige Menschen, die mir mal sehr wichtig waren, nicht wegzudenken aus meinem Leben, sind mir verloren gegangen im Laufe der Jahrzehnte. Wen gibt es noch, den ich unbedingt wieder gern an meiner Seite hätte? Ich muss mich auf den Weg machen.

## DOSSIER

### Trauer

Der November ist für viele der Trauermonat schlechthin. Es gilt nun Abschied zu nehmen von Sonne und blühender Natur. Nicht umsonst häufen sich in diesem Nebelmonat auch die Toten-Gedenktage wie Allerseelen, Volkstrauertag, Totensonntag, Trauer ist eine oft sehr tiefgreifende Reaktion auf Abschied und Verlust. Warum Trauer wichtig ist für das Heilen seelischer Wunden, davon lesen Sie im Dossier auf den Seiten 4 und 5.



TILMAN BAIER

ist Pastor und Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.  
Foto: Studioline



# Raum und Zeit für Trauer

Am Eingang des Stralsunder Friedhofs laden Trauerbegleiter jetzt ins Café ein

Am Volkstrauertag wurde am Haupteingang des Stralsunder Friedhofs das Café „Vergissmeinnicht“ eröffnet. Zweimal die Woche haben hier christliche Ehrenamtliche ein offenes Ohr für die Friedhofsbesucher, unabhängig von Religion und Weltanschauung.

VON ANJA GORITZKA

Stralsund. „Unsere Mitarbeiter sind manchmal mit der Trauer, die uns begegnet, überfordert. Sie sind nicht die richtigen Ansprechpartner. Deshalb ist es gut, dass es jetzt hier dieses Café gibt“, freut sich Timo Viencens, Leiter des Stralsunder Friedhofs. Am Volkstrauertag eröffnete er nach der zentralen Veranstaltung zu diesem Tag zusammen mit dem Stralsunder Oberbürgermeister Alexander Badrow, Martina Steinfurth von den Lazarusdiensten und dem katholischen Pfarrer Johannes Schaan das Friedhofscafé „Vergissmeinnicht“ am Haupteingang der Stralsunder Anlage.

Das Besondere: Jeden Mittwoch und Sonntag von 14 bis 17 Uhr öffnen Ehrenamtliche das kleine Häuschen, bieten Kaffee, Kuchen und Kekse auf Spendenbasis und vor allem Raum für Gespräche und ein Ohr für die Besucher. Das Team von 24 Ehrenamtlichen ist speziell zur Trauerbegleitung ausgebildet. Sie engagieren sich im ökumenischen Hospizdienst der Caritas vor Ort oder bei den Lazarusdiensten der katholischen Pfarrei St. Bernhard Stralsund, Rügen, Demmin.

Die Pfarrei hat die Lazarusdienste in Stralsund im vergangenen Jahr ins Leben gerufen. Sie sollen Menschen in schwierigen Lebenssituationen Beistand bieten, außerdem Seelsorge und Begleitung bei Krankheit und Tod. Darüber hinaus wird unterschiedliche Hilfe vermittelt (Kirchenzeitung berichtete). Katholiken und auch evangelische Christen en-



Friedhofsleiter Timo Viencens (links hinten), Oberbürgermeister Alexander Badrow (links vorn), Martina Steinfurth und Pfarrer Johannes Schaan enthüllen das Schild am Café „Vergissmeinnicht“ in Stralsund.

gagieren sich mittlerweile bei den Stralsunder Lazarusdiensten.

Die Idee zu dem offenen Angebot am Friedhof hatte Martina Steinfurth, Koordinatorin der Lazarusdienste, im Sommer. „Wir arbeiten im Sternenkinderprojekt gut mit der Friedhofsleitung zusammen. Das Häuschen direkt am Eingang stand lange leer. Da kam mir die Idee für eine Anlaufstelle“, erzählt sie. Jetzt konnte das Café starten.

„Wir dürfen den Raum kostenlos nutzen, zahlen nur die Nebenkosten, erst mal auf Probe für ein Jahr“, berichtet Martina Steinfurth. Das Erzbistum Berlin unterstützt das Projekt, die Caritas Altenhilfe gab eine Spende, und die Caritas im Erzbistum Berlin sorgte für die Inneneinrichtung samt Kühlschrank, Spülma-

schine und Waschbecken. 16 Plätze an vier Tischen laden jetzt die Friedhofsbesucher zum Verweilen ein.

### Vielfältige Angebote für Trauernde in MV

„Trauer braucht Kultur, Raum und vor allem Zeit“, ist auch Andreas Hampel von der Caritas in Vorpommern überzeugt. Raum und Zeit bieten in Mecklenburg-Vorpommern auch andere Trauercafés, die aber nicht wöchentlich öffnen. Zudem steht dort meist der Austausch der Betroffenen untereinander im Vordergrund. Die Träger sind mal Hospizdienste, mal die Diakonie, mal christliche Gemeinden vor Ort. So bietet etwa der Hospizdienst Uecker-

randow in der Torgelower „Oase“ jeden dritten Dienstag im Monat von 17 bis 19 Uhr ein Trauercafé an.

Ende Oktober startete die evangelische Kirchengemeinde in Anklam ein Trauercafé einmal im Monat in der Kreuzkirche. In Schwerin gibt es im Parkcafé am Levenberg an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat die Möglichkeit zum Austausch. In Grevesmühlen findet einmal im Monat im Haus der Kirchengemeinde ein Trauercafé statt. Das Trauercafé im Wismarer Schwarzen Kloster bietet an jedem dritten Mittwoch von 16 bis 18 Uhr Raum und Zeit.

Das Café am Haupteingang des Stralsunder Friedhofs hat seit Mittwoch jeden Mittwoch und Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

## ZUM EWIGKEITSSONNTAG

**VORFREUDE** Als ich sie zum ersten Mal besuchte, hätte ich sie fast übersehen: Ganz klein und gekrümmt saß die alte Frau in der einen Ecke ihres großen Ohrensessels. Aber was mir sofort auffiel, waren ihre hellwachen Augen. Belustigt beobachtete sie mich. Dann hörte ich sie sagen: „Was hatten Sie denn erwartet, wenn Sie zum Geburtstag einer 98-Jährigen kommen? Ein blühendes Mädchen oder eine stolze Diva?“ Sie hatte mich erpapt. Klar hatte ich mich zuvor ein bisschen kundig gemacht – und ganz unbekannt war mir ihr Name auch nicht gewesen. Schließlich hatte sie früher auf Opernbühnen große Erfolge gefeiert. „Ja, das ist der Lauf des Lebens“, meinte sie, überhaupt nicht wehleidig. „Wenn Sie das interessiert, dann geben Sie mal das Fotoalbum vom Tisch dort rüber.“ Und dann saßen wir, und sie erzählte.

Sie war wirklich einmal eine sehr schöne, stolze Frau gewesen. Unwillkürlich versuchte ich mir vorzustellen, wie ich wohl in ihrem jetzigen Alter aussehen würde – wenn

ich überhaupt je so alt werden würde. Und mir wurde etwas unbehaglich. „Diesen fischen Mann, er war ein Heldentenor, habe ich einmal sehr geliebt“, sagte sie und zeigte auf ein Foto. „Er starb leider sehr, sehr früh, TBC – aber so ist er in meiner Erinnerung immer noch jugendlich.“

Und dann meinte sie plötzlich: „Ich hab irgendwo gelesen, dass wir Menschen in der Ewigkeit genauso alt sein werden wie Christus, als er starb und dann auferstanden ist. Auferstehen und dann ewig sein wie mit 33 Jahren – stellen Sie sich das mal vor!“, rief sie lachend. „Das wird ein Fest!“ Und schon blätterte sie sich im Album wieder zurück in diese Lebensjahre. Ich war sofort versucht, ihr auf Theologen(un)art etwas zu erzählen nach dem Motto „so richtig biblisch ist das nicht“, aber ich ließ es. Was sei ich denn wirklich schon darüber? Und dann freute ich mich mit ihr an ihrer Vorfreude auf das, was sie sich nach dem Sterben ihres alt gewordenen Körpers ersehnte. Irrendwie hatte sie mich mit ihrer Hoffnung angesteckt.

„Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, [...] das ewig ist im Himmel.“  
aus 2. Korintherbrief 5, 1-10

ANZEIGE

SEAT  
Der neue SEAT Leon  
Jetzt bei uns.  
AWUS mobile GmbH & Co. KG  
19057 Schwerin

## KOMMENTAR



VON STEFANIE BOCK

## Einmal Chefetage, bitte

Vor einem Jahr haben sich die Kirchen Mut gemacht: Ein Weihnachten mit verschlossenen Kirchen und ohne Gottesdienste werde es nie mehr geben. Falsch gedacht: Die Corona-Infektionszahlen steigen, die Betten auf Intensivstationen sind knapp, die Todesfälle nehmen zu. Wieder stehen die Gemeinden vor einem Dilemma: Was wird aus dem Auftritt des Chores am Ewigkeitssonntag? Können 30 ungeimpfte Kinder beim Krippenspiel mitmachen? Was ist mit dem Treffen des Seniorenkreises? Die Frauen und Männer in den Kirchenvorständen diskutieren intensiv.

Virologen, Psychologinnen, Wirtschaftsexperten, Gesundheitsministerin, Ministerpräsidenten – sie alle beschäftigen sich seit rund 20 Monaten mit ähnlichen Fragen. Was ist möglich in der Pandemie, was ist zu riskant? Sie sind Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet und haben die gebündelte Fachkompetenz beratend an ihrer Seite. Sie machen das während ihrer Arbeitszeit, und sie sind es von Berufs wegen gewohnt, schwierige Entscheidungen zu treffen.

Und dann sind da in den Kirchengemeinden die Ehrenamtlichen: Rentner, Lehrerinnen, Frauen in Erziehungszeit, Verwaltungsfachangestellte, Hausfrauen. Alleingelassen in ihrer Entscheidung zwischen Verkündigung und Risiko. Denn klare Worte und konkrete Handlungsanweisungen: Fehlzeige. Natürlich verschicken die Krisenstäbe der Landeskirchen immer wieder Infopost und E-Mails mit unzähligen Anhängen und Empfehlungen. Aber es fehlt die Eindeutigkeit. Ein Zitat aus einer E-Mail an Kirchenvorstände: „Bitte bedenken Sie vor Ort, welche Konsequenzen dieser Schritt für Sie hat und entscheiden Sie vor Ort.“

Das Ergebnis sind endlose Diskussionen und regionale Unterschiede, die niemand von außen nachvollziehen kann. Wer kann schon verstehen, warum eine Gemeinde Gottesdienste nach der

2-G-Regel feiert und fünf Kilometer entfernt die Nachbargemeinde nur Video-Andachten anbietet?

Die Verantwortung wird nach unten abgewälzt. An Männer und Frauen, die sich in ihrer Freizeit für die Kirche engagieren, sich allein gelassen und überfordert fühlen. Und das ist absolut nachvollziehbar. Niemandem fällt es leicht, Präsenzgottesdienste abzusagen. Groß ist das Risiko, auch noch die letzten Gottesdienstbesucher am Sonntagmorgen zu verlieren. Und so wird wertvolle Zeit von Ehrenamtlichen verschwendet in den Diskussionen darüber, was verantwortlich ist. Zeit, in der sie Projekte und Angebote planen könnten, die in einem konkret vorgegebenen Spielraum möglich sind, um Menschen in der Pandemie zu erreichen.

Kritiker halten dagegen, dass die Autonomie der Kirchenvorstände ein hohes Gut ist. In dieser pandemischen, nie dagewesenen Situation ist das Realitätsverweigerung. Die gerade zur Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählte Annette Kurschus hat als Präses der westfälischen Kirche im vergangenen Jahr eine dringende Empfehlung ausgesprochen, wie mit Gottesdiensten umzugehen sei. Kommt Weihnachten nicht in die Kirche, hat sie gerufen. Die Ehrenamtlichen dankten es ihr, dass sie ihnen diese schwierige Entscheidung abgenommen hatte. Andere aber warfen ihr vor, Gemeinden bevormunden zu wollen.

Das ist falsch. Es geht nicht um mangelnde Wertschätzung. Es bedeutet auch keine Machtbescheidung des wichtigen Gremiums Kirchenvorstand. Niemand möchte ernsthaft Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherin nur Kaffee kochen und Stühle stellen lassen. Aber die Zeit für Empfehlungen ist vorbei. Dazu ist die Lage mit täglich neuen Rekordzahlen an Corona-Neuinfektionen zu ernst. Jetzt ist die Zeit für ein klares Wort der Kirchenleitungen.

## Niemand darf erfrieren

RENATE HALLER

Es ist kalt in Deutschland. Offensichtlich ist nicht nur die Natur im Rückzug begriffen, sondern auch die Politik. Die EU schaut zu, wie an der polnisch-belarusischen Grenze Menschen im Niemandsland zwischen Stacheldraht und bewaffneten Soldaten verharren, frieren und hungern.

Der belarusische Diktator Alexander Lukaschenko ließ sie offensichtlich zur Grenze bringen, um die EU zu erpressen. Das ist schändlich. Laut Presseberichten bietet er nun an – nach weiteren Sanktionsandrohungen der EU – sie wieder heimzulegen. Wie es weitergeht, stand bei Redaktionschluss noch nicht fest.

Menschlichkeit ist ein universeller und ein christlicher Wert. Er gilt auch jenen, die Lukaschenko auf den Leim gingen, eine falsche Ent-

scheidung getroffen haben und nun von ihm benutzt werden. Deshalb müssen die europäischen Politikerinnen und Politiker alles dafür tun, damit die Helferinnen und Helfer vor Ort zu diesen Menschen durchgelassen werden. Ja, die EU darf sich von Lukaschenko nicht erpressen lassen, aber nein, sie darf nicht zuschauen, wie Kinder, Frauen und Männer erfrieren.

Hilfe für den Bau einer Mauer an der polnischen Grenze hat Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen eine Absage erteilt. Andere Entscheidungen stehen aus: Die EU schafft es seit Jahren nicht, sich auf eine gemeinsame Asylpolitik zu verständigen. Erst mit diesem Versagen hat sie sich in die derzeitige Lage gebracht. Diakonie-Präsident Ulrich Lilie hat recht: Es ist höchste Zeit, das zu ändern.



Karikatur: Heine Meier/antons.de

## Burschikos bis feinsinnig

Frauen-Team der EKD kann sich gut ergänzen

**Gleich drei Frauen bekleiden die Führungspositionen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Es ist zu erwarten, dass manches anders wird.**

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Endlich wieder eine Frau an der Spitze der evangelischen Kirche! Viele hatten sich das gewünscht, seit die populäre Margot Käsmann 2010 als Ratsvorsitzende der EKD zurückgetreten war. Nachdem mit Nikolaus Schneider und Heinrich Bedford-Strohm zwei Männer das Amt übernommen hatten, ist es nun so weit: Annette Kurschus, leitende Theologin der Evangelischen Kirche von Westfalen, ist das neue Gesicht der protestantischen Christinnen und Christen. Die EKD-Synode wählte die 58-Jährige in der vergangenen Woche mit beeindruckender Mehrheit (*wir berichteten*).

Mit Anna-Nicole Heinrich als Präses der Synode und der hamburgischen Bischöfin Kirsten Fehrs als stellvertretende Ratsvorsitzende stehen nun drei Frauen in den Spitzenämtern der EKD.

### Zwei Ämter, ein Titel

Das gab bei Außenstehenden zu Verwirrung führen. Zwei der drei Spitzenrepräsentantinnen tragen den Titel „Präses“. Anna-Nicole Heinrich ist Präses, also Vorsitzende, der Synode der EKD. Annette Kurschus ist bei der EKD „Ratsvorsitzende“, trägt aber als leitende Theologin ihrer westfälischen Kirche daheim ebenfalls den Titel Präses. Das ist eine Besonderheit der rheinischen und westfälischen Kirche. Es gibt in anderen Landeskirchen und konfessionellen Bündnissen auch Kirchenpräsidenten, Schriftführer, Moderatoren und Landessuperintendenten. Dennoch: Meist, wenn auch nicht immer, tragen leitende Theologinnen oder Theologen den Titel „Bischöfin“ oder „Bischof“.

Kurschus und Heinrich tragen beide den Titel einer Präses. Aber: Nicht nur in ihren Aufgaben sind die beiden Spitzen-Vertreterinnen der Kirche höchst verschieden.

Hier Anna-Nicole Heinrich. Die Wahl der 25-jährige Studentin im Mai zur Synodenpräses der EKD wurde als Sensation gefeiert, als Revolution. Jung. Burschikos. Grandios unkonventionell. Nimmt kein Blatt vor den Mund.



Die neue Spitze der EKD: die stellvertretende Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs (von links), Präses Anna-Nicole Heinrich und Ratsvorsitzende Annette Kurschus.

Dort Annette Kurschus. Die Pfarrerin und ehemalige Superintendentin im Kirchenkreis Siegen kennt Kirche von der Pike auf, jede Facette ist ihr vertraut. Kurschus gilt als leidenschaftliche Theologin. Ihre Predigten und Reden sind feinsinnig, bis ins Kleinste durchdacht. Dafür wurde Kurschus wiederholt gerühmt; unter anderem, als ihr 2019 die Ehrendoktorwürde der Universität Münster verliehen wurde. Gerade erhielt sie den Ökumenischen Predigtpreis in der Kategorie „Lebenswerk“.

Anna-Nicole Heinrich scheint vor Selbstbewusstsein zu bersten. Mit einem Lächeln, manchmal auch Grinsen auf dem Gesicht, souverän und ohne Rücksicht auf nach ihrer Ansicht überflüssige Konventionen leitet sie die EKD-Synode. Damit straft sie alle Zweifel Lügen, ob man als so junger Mensch dem Amt gewachsen sei. Heinrich war nicht annähernd so unsicher wie etwa Polit-Prof. Katrin Göring-Eckardt, als diese 2009 der Synode zum ersten Mal vorstand. Heinrich ist schlafwandlerisch vertraut mit allen Formen der digitalen Welt; fordert von ihrer Kirche, sie müsse raus aus der „Bubble“ (der Blase, sprich: dem eigenen Saft).

Kurschus ist zurückhaltender, aber nicht weniger souverän. Vor allem, wenn es um öffentliche Auftritte geht; Reden, Vorträge. Ihre Predigt 2015 in Köln beim Trauergottesdienst zum Absturz des Germanwings-Flugzeugs gilt als Meisterwerk.

Beide, Heinrich und Kurschus, setzen sich auch deutlich ab von früheren Menschen im Amt. Bei Heinrich ist das augenfällig. Krasser als der Wechsel von Irmgard Schwaetzer, der Grande Dame der EKD, zur Social-Media-Meisterin

Anna-Nicole Heinrich konnte der Übergang kaum ausfallen. Auch Annette Kurschus geht die Dinge anders an als Vorgänger Heinrich Bedford-Strohm. Der württembergische Bischof Otfried July meint, dass Kurschus sich nicht so oft und schnell (manche sagen: vorschnell) zu politischen Fragen zu Wort melden wird wie Bedford-Strohm es tat. Vielleicht wird damit die Kritik aus konservativen Kreisen leiser, die EKD sei eine NGO, also eine nichtstaatliche Organisation, die ihre Parolen von den Kanzeln verbreite.

Inhaltlich dürften Kurschus und Bedford-Strohm allerdings nicht weit auseinander sein. Ob Klima, Migration, Sea-Watch 4 oder Missbrauch – als stellvertretende Ratsvorsitzende hat Kurschus den EKD-Kurs jahrelang mitgeprägt.

Die Unterschiede liegen eher in der Art des Herangehens. Kurschus will die Themen theologisch durchdringen, „genau hinsehen“, wie sie es nennt, bevor sie sich zu Wort meldet. Das wird möglicherweise den anderen beiden Repräsentantinnen der EKD Spielraum lassen. Zumal Kurschus betont, wie wichtig es ihr sei, im Team zu arbeiten.

Hier die burschikose, direkte, hierarchiefreie Studentin Anna-Nicole Heinrich. Dort die feinsinnige, auf theologische und akademische Redlichkeit beharrende Annette Kurschus. Und dazu mit Kirsten Fehrs eine Stellvertreterin, die Ehrgeiz, Fähigkeiten und Schneid bewiesen hat, sich auch bei strittigen Themen zu Wort zu melden: Wenn es gut läuft, kann sich dieses Team in den nächsten sechs Jahren wunderbar ergänzen.

Oder, wie es Anna-Nicole Heinrich ausdrückte: „Jo. Zusammen sind wir unschlagbar.“



# Freiraum für Trauer und Gedenken

Straßenkreuze sind für Angehörige häufig ein Ort, an dem sie eine besondere Nähe zu den Verstorbenen empfinden

**Kreuze am Straßenrand, daneben ein ewiges Licht – sie stehen überall im Land, aber jetzt, in der Vorweihnachtszeit, fallen sie besonders auf. Dort gab es einen tödlichen Unfall. Manchmal erinnert auch ein großer Stein.**

VON ANDREA SEEGER

Esther Margarete war elf Jahre alt. Sie war mit dem Fahrrad unterwegs, kam vom Ortsverein des Deutschen Roten Kreuzes im südhessischen Weiterstadt-Braunshardt. Sie überquerte einen Bahnübergang mit Halbschranken. Wenig später lag sie schwer verletzt am Boden. Diagnose: Schädel-Hirn-Trauma. Drei Tage später war sie tot. „Sie ist nicht das erste Opfer an diesem Bahnübergang“, sagt ihre Mutter Tabitha Oehler. Die Ursache seien wahrscheinlich zwei entgegenkommende Züge gewesen. Genau weiß sie es nicht. Seit 1998 trauert sie um ihre kleine Tochter.

## Ein Stein aus dem Traumland Schweden

Mit vielen Briefen, Zetteln mit Gedichten, jeder Menge Blumen haben Angehörige, Nachbarn, Freunde der Toten gedacht. Schließlich haben die Oehlers einen großen Stein mitgebracht aus dem Urlaub in Schweden, „dem Traumland unserer Tochter“. Sie versahen ihn mit Esters Namen und Unfalldatum. Der Vater hieb in mühseliger Kleinarbeit eine Vertiefung hinein, für Blumen. „Diesen Stein haben wir als Mahnmal an den Unfallort gestellt. Schon lange sollte dort eine Unterführung sein“, erklärt Tabitha Oehler. Die Freundinnen gingen dorthin, „ab und zu haben wir uns dort getroffen“, erzählt die Mutter. Ganz gewiss jedes Jahr am Todestag.

Vor ein paar Jahren war es dann so weit: Die Unterführung wurde gebaut. „Was passiert mit dem Stein?“, fragten die Freundinnen. Der steht jetzt vor dem Haus des DRK in Braunshardt – mit rosa Margeriten. „Dort war sie ja zuletzt“, erklärt die Mutter. „Am Unfalltag gehe ich hin und stelle eine Blume hinein.“

Auch die Familie P. aus dem Odenwald pflegt die Stelle, an der ihr Sohn 1999 im Alter von 19 Jahren mit dem Auto tödlich verunglückt ist. Das Kreuz, das dort steht, haben seine Kameraden von der Feuerwehr geschmiedet und aufgestellt. Für die Mutter gehört es zu ihrem Trauerprozess, die Familie fährt immer daran vorbei, wenn sie das Dorf verlässt. „Ich könnte mir vorstellen, dass es gerade für junge Leute angenehmer ist, die Stelle an



Das Straßenkreuz in der Nähe von Bremen erinnert an ein Unglück, bei dem drei junge Menschen ums Leben kamen. Jährlich sterben nach Angaben der Deutschen Verkehrswacht mehr als 2600 Jugendliche bei Verkehrsunfällen.

der Straße zu besuchen als am Grab zu stehen, weil mit dem Friedhof eine höhere Hemmschwelle verbunden ist“, sagt sie.

Verhaltenspsychologen hätten festgestellt, dass Unfallkreuze trotz ihrer sehr individuellen Ausprägung eher in den Zuständigkeitsbereich von Männern fallen, sagt Raimar Kremer, stellvertretender Leiter des Zentrums Seelsorge und Beratung der Evangelischen Kirche

in Hessen und Nassau. Sie ergriffen in vielen Fällen die Initiative, um diese Kreuze zu errichten. „Anlaufpunkt für die Frauen ist dagegen oft das Grab. Ist der Friedhof ein sozial kontrollierter Ort, was die Art zu trauern, den Blumenschmuck und manchmal die normierten Grabkreuze anbelangt, ist der Ort, wo die Unfallkreuze stehen, alles anders als kontrolliert. Es ist ein Freiraum für Trauer und Schmerz, wo

der Mensch individuell seine Trauer ausleben kann“, erklärt Kremer.

In Deutschland würden die Straßenmeister diese Kreuze in den meisten Fällen tolerieren. Vom juristischen Standpunkt aus betrachtet gäbe es kein Recht, sie zu errichten. Aber sie würden auch nicht entfernt. „Wird entlang der Straßen das Gras gemäht, werden diese Kreuze vorsichtig umfahren“, hat Kremer beobachtet.

Gedenkkreuze geben den Hinterbliebenen Halt. Sie helfen, alleine oder mit anderen um die Verstorbenen zu trauern. Vor allem in den ersten drei bis vier Monaten nach einem Unfall würden Angehörige und Freunde eine hochemotionale Phase durchleben, schreibt Christine Aka vom Kulturanthropologischen Institut Oldenburger Münsterland in ihrem Buch „Unfallkreuze – Trauerorte am Straßenrand“. „Wut und depressive Zustände wechseln sich ab. Immer wieder werden in dieser Zeit frische Blumen oder Erinnerungsobjekte an den Unfallort gebracht“, schreibt die Kulturanthropologin, die sich mit einer Studie zu Unfallkreuzen habilitiert hat.

Eine wichtige Rolle spielen, dass Angehörige und Freunde die Kreuze genau dort aufstellen, wo ein tödlicher Unfall geschehen ist. „Bei vielen hat das etwas mit der Vorstellung zu tun, dass die Seele des Angehörigen an diesem Ort den Körper verlassen hat“, erläutert Aka. Die Hinterbliebenen empfinden hier oft eine größere Nähe zu den Verstorbenen als anderswo. Demgegenüber würden viele die Zeremonie einer Beerdigung auf dem Friedhof als eher unpersönlich wahrnehmen, erläutert Aka.

## Das Straßenkreuz stammt oft von Freunden

Nach Akas Erfahrung sind es seltener die Angehörigen des Verkehrstoten, die ein Unfallkreuz aufstellen. Oft sind es enge Freunde. Denn auf die Gestaltung auf dem Friedhof haben sie nur wenig Einfluss. „Gerade bei jungen Unfallopfern machen deren Freunde häufig die ersten direkten Erfahrungen mit Trauer“, erklärt die Expertin.

Wie gut ein Kreuz erhalten ist, lässt laut Aka Rückschlüsse auf den Verlauf des Trauerprozesses zu. Mit der Zeit finden Hinterbliebene in den Alltag zurück – die Besuche am Unfallort werden seltener. Die meisten Gedenkkreuze fangen nach ein paar Jahren an zu verfallen. Die zuständigen Behörden entfernen die Symbole in der Regel erst dann, wenn sie feststellen, dass sie seit einiger Zeit nicht mehr gepflegt werden.

Der Stein aus Schweden zur Erinnerung an Esther Margarete bleibt stehen. Vielleicht hat er dazu beigetragen, dass die Unterführung gebaut worden ist, damit anderen dieses Schicksal erspart bleibt.

**Christine Aka: „Unfallkreuze – Trauerorte am Straßenrand“**  
Verlag Waxmann 2007, 336 Seiten, 19,90 Euro.  
ISBN: 978-3-8309-1790-8.

## Das Grabkreuz: Symbol für Trauer und Hoffnung

Das Kreuz war in der westlichen Welt lange Zeit das wichtigste Symbol auf Grabstätten. Für Christinnen und Christen drückt es Trauer und Hoffnung zugleich aus: Es erinnert mit dem Hinweis auf den Kreuzestod Jesu an die Schuld und die Sterblichkeit des Menschen – und verweist gleichzeitig über sich hinaus auf die Erlösung und Auferstehung, die allen Gläubigen verheißen ist.

Die Namen der Verstorbenen auf einem Kreuz dienen zum einen dem Gedenken; sie erinnern zu-

gleich aber auch an den Satz des Propheten Jesaja: Gott spricht: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“ (Jesaja 43,1).

In den ersten 200 Jahren nach Christi Tod und Auferstehung spielte das Kreuz als Symbol im gerade entstehenden Christentum eine untergeordnete Rolle. Beliebt war das Fisch-Zeichen, dessen griechische Buchstaben als Anfangsbuchstaben des Bekenntnisses „Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter“ gedeutet werden können.

Auch das Christusmonogramm XP war verbreitet; die beiden Buchstaben wurden so ineinander gesetzt, dass eine kreuzähnliche Form entstand.

Mit der Einführung des Christentums als Staatsreligion unter dem römischen Kaiser Konstantin (306-337) setzte sich das heute bekannte so genannte Hochkreuz durch. Es wurde zum Mittelpunkt von Kirchen und später, in der frühen Neuzeit, zum Hoffnungssymbol auf Gräbern. Die Tradition des Kreuzes als Grabzeichen entstand,

als die Bestattung der Toten in der Erde ohne feste Grabstätte um die Ortskirche herum aus hygienischen Gründen abgeschafft wurde und Friedhöfe mit individuellen Gräbern angelegt wurden. Als Material wurde häufig Holz oder behauener Feldstein verwendet, später auch Gusseisen, das fein ziselieren konnte. Die Gestaltung der Kreuze war regional sehr unterschiedlich.

Im 20. Jahrhundert setzte sich der Grabstein gegenüber dem Grabkreuz durch. Inzwischen ist das

Kreuz vielfach von anderen Hoffnungssymbolen abgelöst worden, die sich keiner bestimmten Glaubensrichtung zuordnen lassen: Tauben, Lebensbäume oder Sonnen sind beliebt. Überhaupt verändern sich Friedhöfe mit der Zunahme anonymer Gräberfelder und Kolumbarien für Urnen in den vergangenen Jahren stark. Preisgünstige Lösungen sind gefragt; außerdem wächst der Wunsch nach individueller Gestaltung von Trauer. Das Einzelgrab mit Kreuz wird zum Auslaufmodell. leg



## ANGEMERKT

## Dürfen Christen trauern?

VON TILMAN BAIER

Dürfen Christen wegen des Verlustes eines geliebten Menschen trauern? Das scheint eine etwas abwegige Frage zu sein. Gehört doch die Trauer zu den stärksten Gefühlen, die Menschen bewegen. Wäre alles andere nicht unmenschlich? Und gilt nicht heute gerade angesichts einer sich schnell wandelnden – manche sagen auch abnehmenden – Trauer- und Grabkultur das Festhalten an den überkommenen Riten als besonders pietätvoll und christlich?

Doch was den meisten daran als christlich erscheint, ist in der 2000-jährigen Geschichte des Christentums immer wieder angefragt worden. Schon der Apostel Paulus schreibt in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Thessaloniki: „Wir wollen euch aber, Brüder und Schwestern, nicht im Ungewissen lassen über die, die da schlafen, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen.“ (1. Thess 4, 13f.). Trauer über Verstorbene ist also etwas für die, die nichts von der Auferstehung Christi als „Erstling“, wie Paulus schreibt, wissen – und damit von der Verheißung des ewigen Lebens durch ihn und mit ihm.

Was Paulus hier als Trost schreibt, hat immer wieder besonders fromme Christen angeregt, statt Trauerandachten Ostergottesdienste am Sarg zu feiern. Auch in manchen Todesanzeigen finden sich davon Spuren: „Überwunden – heimgefunden“ ist solch ein Ausspruch. Warum auch nicht? Erzählt er doch davon, dass Menschen „hier keine bleibende Stadt“ haben, sondern dass Christen „nach der zukünftigen trachten“ (Hebräerbrief 13,14).

Doch schwierig wird es, wenn daraus die Forderung wird: Gute Christen dürfen nicht trauern. Ähnlich ist es mit der Forderung, bei christlichen Trauerfeiern nicht den Verstorbenen und sein Leben zu bedenken, sondern allein die Auferstehungsbotschaft zu verkündigen. So hieß es in mancher Predigtlehre im Gefolge des Rufes „Allein Christus“ der dialektischen Theologie in Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und bürgerlicher Zivilreligion.

Nein, auch Christen dürfen trauern über den Verlust, den sie erlitten haben. Aber sie müssen nicht die Verstorbenen beklagen. Denn diese, so die große Hoffnung, können nun schauen, was sie geglaubt haben.



„Jesus lebt“: Dieser Grabstein erzählt von der Auferstehungshoffnung.

## Das Leben ist voller Abschiede

Über die Bedeutung der Trauer und das Erlernen in der Kindheit

**Menschen brauchen Orte – als Ziele und auch für ihre Trauer. Trauerbegleiterin Christiane Seyfarth betont, wie wichtig Orientierung für den Menschen ist. Trauer sei ein Prozess, den man im besten Fall in der Kindheit lernt und der notwendig ist, um nach einem Abschied weiterzumachen.**

VON MIRJAM RÜSCHER

Ein anonymes Grab wollte ihr Vater. Kein Aufhebens machen, keine Arbeit. Er sei da nicht so, das passe auch nicht zu ihm. Einfach ein Platz im Urnengräberfeld, vielleicht eine kleine Plakette. Für die Tochter war das kein Problem. Was sollte sie mit einem Stein auf einem Grab? Sie würde sich auch so an ihren Vater erinnern, immer und überall. Ein Stein brauche sie da nicht.

Ein halbes Jahr nach seinem Tod packte es sie plötzlich. Sie war so traurig über seinen Tod, wollte bei ihm sein, ihn nah sein. Mitten in der Nacht verließ sie die Wohnung, fuhr zum Friedhof und suchte im Dunkeln mit dem Handy als Taschenlampe nach ihrem Vater. Sie stolperte über den Friedhof, suchte, konnte den Platz, wo seine Urne begraben war, aber einfach nicht finden.

„Wenn jemand stirbt, der uns nahesteht, dann wünschen wir uns oft einen Ort, den wir aufsuchen können, etwas Gegenständliches, Worte in Stein gehauen“, sagt Christiane Seyfarth. Sie war viele Jahre Mitarbeiterin der Evangelischen Lebensberatung in Schwerin, Trauer- und der Umgang mit der Trauer

war ihr Arbeitsfeld. Ein Grabstein stelle man für den verstorbenen Angehörigen auf und auch für sich selbst. „Man sagt damit, ‚du bist bei mir, du bist nicht vergessen‘“, so Seyfarth.

## Der Tod ist der ultimative Abschied

Einen Ort zu haben, sei für Menschen wichtig. Ein Ort gebe Orientierung, Halt. Das könne ein Friedhof sein, das Meer, ein Wald, für einen ist es ein Stein, für den nächsten ein Baum. „Wir brauchen schon beim Spaziergang einen Ort, ein Ziel, auf das wir hinsteuern“, so Christiane Seyfarth. Ein behauener Grabstein, eine Plakette an einem Baum, das seien Orte, die Orientierung geben, Orte, an denen man stehen kann. „Wir sind angewiesen auf Gegenständigkeit, auf Stimme, Berührung oder Bilder.“



Christiane Seyfarth kennt sich mit Trauer und Abschied aus.

Trauern sei etwas sehr Wichtiges und es sei sehr gut, dabei kreativ zu sein. „Wir sollten mit Liebe Abschied nehmen und dann lernen, damit umzugehen, langsam die Wunden zu heilen“, so Seyfarth. An den Verstorbenen erinnern, von ihm erzählen, vielleicht einen Baum pflanzen oder Fotos aufstellen – es gäbe verschiedene Wege, wie man mit Trauer umgehen kann. Für Christiane Seyfarth steht fest: „Ich glaube, dass die, die sterben, nicht verloren sind, sondern aufgehoben sind, uns nahe in der Erinnerung.“

Egal, welche Zeremonien oder Rituale man für den Verstorbenen abhalte: Im Grunde mache man das nicht für den Toten. „Wir machen das für uns. Wir sind die Lebenden, uns tut das gut“, so Seyfarth, und daher sei es richtig und wichtig.

Das Leben bestehe im Grunde aus Abschieden – vom Verlust des Kuscheltieres, dem Ende der Kindergartenzeit über eine Trennung, einen Jobverlust bis hin zum Tod als höchste Steigerungsform. Der Tod ist der ultimative Abschied. Und wie wir damit umgehen, dafür werde schon im Kindesalter die Basis gelegt, erklärt Seyfarth.

## Abschied nehmen, um weiterzumachen

Jeder Übergang, jeder Abschied sei im Grunde ein Trauerprozess, und Trauer und Trost gehörten unbedingt zusammen. „Wenn Eltern den Umgang damit ermöglichen, dann lernen Kinder, dass es okay ist traurig zu sein“, so Seyfarth. „Wenn wir das



Trauernder Engel auf dem Neuen Nikolai-Friedhof in Hann

als Kinder nicht einüben, dann ist das nicht gut, dann verstopft der ‚Seelenkanal‘, und wir können uns nicht einfüllen.“ Bei den kleinen und großen Lebensveränderungen – egal ob verlorenes Stofftier, totes Haustier oder Einschulung – sei es notwendig, einen Moment innezuhalten und zu spüren, was sich jetzt verändert, wie es einem geht. „Jeder von uns ist anders gestrickt und fühlt auch etwas anderes.“

„Ganz schlimm ist es natürlich, wenn jemand stirbt, da fließt der in-

## „Und Jakob zerriss seine Kleider und weinte“

Auch die Bibel erzählt drastisch von der Trauer bei großen Verlusten

**Wenn in der Bibel von Trauer erzählt wird, dann geht es um abgebrochene Beziehungen, zu Menschen, zur Heimat oder zu Gott. Feste Rituale geleiten durch die verschiedenen Phasen der Trauer – vom Verhüllen des Kopfes bis zur Totenklage.**

VON TILMAN BAIER

Die Bibel als großes Buch der Geschichte Gottes mit den Menschen spart Leid und damit auch Trauer als das große Gefühl bei tiefgreifenden Verlusten nicht aus. Das betrifft nicht nur die Menschen. Auch Gott, so predigen Propheten, trauert darüber, dass seine Geschöpfe sich von ihm lossagen, manchmal auch ergänzt über Gottes Freude, wenn das Volk Israel sich ihm wieder zuwendet. Und indem Jesus die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt, setzt er diese Predigten fort.

Deutlich wird: Wenn von Trauer in der Bibel erzählt wird, geht es um abgebrochene Beziehungen – zu vertrauten Menschen, zur Heimat oder zu Gott. So erzählt Lukas in seiner Apostelgeschichte, dass die Ältesten der Gemeinde weinen, weil sie Paulus nicht wiedersehen werden. Der härteste, unumkehrbare Bruch einer Beziehung ist der Tod eines geliebten Wesens: Die Nachricht, dass sein Sohn Josef tot ist, trifft Jakob tief. Doch wie viele Menschen will er der Todesnachricht zunächst nicht glauben. Doch dann zerreißt er, untröstlich, seine Kleider, und beweint Josef. David betrauert seinen toten Freund Jonathan, aber auch Tote, zu denen



So malte Giambettino Cignaroli 1770 die Trauer um Jakobs Lieblingsfrau Rahel.

die Beziehungen schon zu Lebzeiten zerbrochen waren, wie seinen Sohn Absalom und selbst seinen Widerpart Saul. Gramgebeugt trauert Hiob um seine Kinder. Auch er zerreißt als Zeichen der Trauer seine Kleider.

Wut und Verzweiflung sind oft die erste Phase der Trauer, die Menschen nach großen Verlusten durchleben müssen. So ergelst es auch den Schwestern Maria und Martha, als ihr Bruder Lazarus stirbt. Und sie klagen Jesus an: „Wärsst du da gewesen, dann wäre Lazarus noch am Leben. Nun ist er bereits seit vier Tagen tot.“ Da ist auch die Hoffnung, dass Lazarus am jüngsten Tag auferstehen wird, nur ein schwacher Trost. Auch Jesus widerspricht nicht, sondern weint ebenso um seinen Freund. Doch dann ruft er Lazarus

Feste Rituale bieten einen gewissen Halt in der Trauer und geleiten durch die verschiedenen Phasen der Bewältigung großer Verluste. Doch während in unserer hochindividualisierten Gesellschaft solche gemeinsamen Riten an Bedeutung verlieren, haben sie in ehr kollektiv angelegten Gesellschaften einen hohen Stellenwert. Darum begegnen uns in der Bibel viele solcher den damaligen Menschen von klein auf vertrauten Handlungshilfen, die klar benennen, was in einer solchen schweren Situation für direkt Betroffene, aber auch für die Gemeinschaft zu tun ist. Dazu gehörte damals das bereits erwähnte Zerreißen der Kleider, das Scheren der Haare und das Verhüllen des Kopfes, das Schlagen auf die eigene Brust sowie die Totenklage.

Solche Rituale gab es auch nach schlimmen Ereignissen, die das gesamte Volk betrafen. Sie dienten dazu, enger zusammenzurücken – wie heute das Ausrufen von Staats Trauer, zentrale Trauergottesdienste oder das Aufstellen von Kerzen an den Orten von Terroranschlägen.

Trauer in der Bibel ist jedoch nicht nur eine Reaktion auf große Verluste. Sie ist, wie bei uns, ebenso das Erschrecken darüber, dass auf dieser Welt nichts von Dauer ist. Und damit kommt auch die eigene Sterblichkeit in den Blick und, jedenfalls für die Menschen in den ersten Jahrhunderten der Theologiegeschichte Israels, die mit dem Tod verbundene Gottesferne. Dies änderte sich erst, als unter persischem Einfluss der Glaube an eine Auferstehung am Ende der Tage langsam an Boden gewann.





over. Menschen brauchen Orte zum Trauern, sie geben Halt und Orientierung.

nerer See von Tränen und Trauer über. Da muss man lernen, das Gefühl zuzulassen, vielleicht Orte aufsuchen, an denen man gemeinsam mit dem Verstorbenen gewesen ist“, betont Seyfarth. Richtig traurig sein, trauern, und dann aber nicht darin stecken bleiben, sondern weiter leben, das sei das Entscheidende. „Abschiedlich leben lernen“, so nennt es die Schweizer Psychologin und Psychotherapeutin Verena Kast. Loslassen können und sich auf etwas Neues einlassen können steht für sie

ganz klar in einem Zusammenhang. Nur wenn man es schaffe, einen Menschen oder auch eine Hoffnung, ein Ziel, eine Aufgabe gehen zu lassen, wenn man richtig Abschied nehme, nur dann könne man sich wirklich auf eine neue Aufgabe, ein neues Ziel einlassen.

Auch für Verena Kast ist eben nicht nur der Tod ein solcher Abschied, sondern auch die verschiedenen Veränderungs- und Trennungsprozesse im Laufe eines Lebens. Danach ist nichts bestän-

dig, alles immer im Wandel, wir Menschen müssen uns mit Veränderungen abfinden, auf sie einstellen und in diesem Sinne „abschiedlich leben“.

### Gefühle zurückdrängen schadet der Seele

Für Christiane Seyfarth ist es besonders wichtig, dass diese Abschiede und Übergänge auch wirklich zelebriert werden, das sei wichtig, um

nicht stecken zubleiben. „Abgetriebene Kinder zum Beispiel. Wenn die nicht betrauert werden, dann richtet das großen Schaden an“, weiß Seyfarth aus ihrer langjährigen Berufserfahrung. Ja, das Kind habe nicht in die Welt gedurft. Ja, das habe die Frau selbst entschieden. Und dennoch dürfe sie traurig sein und sollte es auch ausleben. Nur so könne man wirklich weiter leben.

„Die meiste Zeit schieben viele alles, was traurig ist, von sich weg. Die Gefühle werden zurückgedrängt. Für die Seelengesundheit ist das überhaupt nicht gesund“, so Seyfarth. Sie hat es schon oft erlebt, dass Trauerfeiern und Beerdigungen zu einem Ventil werden. „Da weinen dann plötzlich Menschen, die dem Toten gar nicht nahestanden, besonders hemmungslos. Da bricht dann ein Damm, und die Seele spült sich rein vom Traurigen“, meint Seyfarth. Das habe dann gar nichts mit dem Toten zu tun, sondern die Tränen hätten eine ganz andere Ursache. Das sei absolut in Ordnung, findet Seyfarth. Sie sagt: „Auf einer Beerdigung darf man über alles weinen, das einem einfällt.“

Trauer an sich ist universell, denn alle Menschen trauern. Gleichzeitig ist es etwas sehr Individuelles, jeder trauere auf seine Art und Weise. Der eine geht oft zum Friedhof ans Grab, die andere gar nicht. „So verschieden wie die Menschen, wie das Leben ist, so verschieden ist auch der Tod, der Umgang damit und das Trauern“, betont Christiane Seyfarth. Manch einer verkröche sich, eine andere muss unbedingt raus unter Menschen. „Ich kenne viele Geschichten von Menschen, die trauern und weiß auch, wie sie trauern. Das allerwichtigste ist dabei: Menschen, die trauern, brauchen Zuwendung, jemanden, der sich um die kümmert“, betont Seyfarth. Es ginge darum, die Trauernden vom Toten, „Kalten“ hin zum Lebendigen zu ziehen – sozusagen zurück ins Leben.

## STICHWORT

### Trauer

Trauer, so definiert es das Lexikon, ist eine tiefgreifende Gemütsstimmung. Hervorgerufen wird sie durch schwerwiegende Verluste von geliebten oder verehrten Menschen, guten Lebensumständen wie Heimat, einer geborgenen Kindheit. Die Psychologie sieht die Trauer als einen notwendigen Prozess, damit sich seelische Wunden schließen können. Doch selbst nach dem ersten Abklingen der Trauer und der Ausrichtung auf neue Lebensumstände kann sie immer wieder ausbrechen. Einst als Sonderregung des Menschen angesehen, ist heute die Forschung fest davon überzeugt, dass auch höher entwickelte Tiere Trauer empfinden. tb

## Trauer um Tiere ist oft ein Tabu



Trauer zweier Mädchen um ihr Haustier auf dem Tierfriedhof in Halle/Saale.

Hamburg. „Es ist doch nur ein Tier“, müssen sich oft Menschen anhören, wenn sie um Hund oder Katze trauern. Laut einer Umfrage des Haustierportals Wamiz unter 1050 deutschen Hunde- oder Katzenhaltern empfinden 88 Prozent von ihnen, es sei schwierig, mit Menschen über ihre Trauer zu sprechen, die selbst keinen Hund oder keine Katze haben, 76 Prozent haben sogar den Eindruck, dass die Trauer um ein Haustier ein Tabu-Thema ist. Dabei ist für 92 Prozent von ihnen der Tod ihres geliebten tierischen Lebensbegleiters so schlimm wie der Tod eines Verwandten.

Allerdings gaben 55 Prozent der Befragten an, sie hätten sich innerhalb von sechs Monaten nach dem Tod ihres Tieres bereits ein neues zugelegt. Bei 31 Prozent dauerte es länger als ein Jahr, bis ein neues Tier einzog. 42 Prozent haben ihre Trauer in sozialen Netzwerken bekannt gemacht.

Um ihren Schmerz zu verarbeiten, behalten 86 Prozent einen Gegenstand zur Erinnerung wie Fotos, Spielzeug, Fell oder Pfotenabdrücke. 69 Prozent aller befragten Halter haben schon einmal ein Haustier im eigenen Garten begraben. Von denen, die sich für die Kremierung der Tierleiche entschieden haben, etwa die Hälfte der Befragten, bewahren 79 Prozent die Urne bei sich zu Hause auf. Doch nur drei Prozent würden sich ihr ausgestopftes Tier zu Hause ins Wohnzimmer stellen. Jedoch spielt jeder zehnte Befragte mit dem Gedanken, sein Tier zu klonen.

Die Trauer um die verendeten Tiere ist nach Ansicht des katholischen Theologen und Biologen Rainer Hagencord aus Münster angemessen. Es gelte, sich auch aus theologischer Sicht von der Unterscheidung Mensch-Tier zu verabschieden. Denn, so der Priester: Alles, was lebt, ist auch beseelt. epd

## Abschiednehmen mit Brülleimer und Boxsack

Wo Kinder und Jugendliche Raum für ihre Trauer haben

**Kinder und Jugendliche stehen mit ihrer Trauer oft am Rand, wenn Eltern oder Angehörige sterben. Für die jungen Menschen erweist sich die mangelnde Beteiligung als zusätzliche Belastung. Denn sie brauchen Verständnis und Raum für ihre eigene Art zu trauern.**

VON SVEN KRISZIO

Barsinghausen/Hannover. Andrea Meyer hat das Sterben ihrer krebskranken Großmutter noch wie heute vor Augen. „Sie lebte im Zimmer nebenan und musste gepflegt werden“, erzählt die ehrenamtliche Trauerbegleiterin. „Das war so bedrückend. Und ich habe das hautnah miterlebt.“ Damals sei sie sieben Jahre alt gewesen und habe sich alleingelassen gefühlt. Ein paar Jahre später sei ihre Tante gestorben, erzählt Meyer. „Als sie tot war, habe ich sie nicht mehr gesehen“, so Meyer weiter. „Ich hatte Angst, dass mich dieser Anblick verfolgen könnte.“

Die Auseinandersetzung mit dem Tod, auch ihre damalige Scheu begleitet die 54-jährige Küsterin seitdem. Seit ein paar Jahren engagiert sich die ehemalige Beamtin daher beim Ambulanten Hospizdienst „Aufgefangen“ in Barsinghausen und begleitet trauernde Kinder und Jugendliche. „Fuchsbau“ heißt die Initiative, die als eigener Zweig neben der Sterbegleitung älterer Menschen entstanden ist. „Wir begleiten junge Menschen und versuchen, ihnen Raum zu geben. Sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört und auf ihre Bedürfnisse eingeht.“

Zum Angebot der Initiative „Fuchsbau“ gehörten die Einzelbegleitung sowie vier Trauergruppen, die nach Altersgruppen aufgeteilt sind. Alle zwei Wochen treffen sich die jungen Trauernden im „Lebenshaus“ in Barsinghausen. In diesen Gruppen könnten sie ihren Gefühlen freien Lauf lassen, erzählt Andrea Meyer. „Wir haben zum Beispiel einen sogenannten Brülleimer aus Zink. Das wird so richtig laut.“ Bei der Trauer gehe es eben auch um Wut, weiß Andrea Meyer. Auch einen Sandsack gebe es, und außerdem könnten die Kinder Farbbälle auf eine Wand werfen oder mit Sand gefüllte Luftballons knautschen, um ihre Wut auszudrücken.

### „Kinder brauchen etwas in die Hand“

Daneben leisten Andrea Meyer und andere Ehrenamtliche des Vereins auch Erinnerungsarbeit mit den Kindern. „Sie können Steckbriefe der Verstorbenen erstellen und wie in einem Freundschaftsbuch aufschreiben, was sie gern gegessen oder welche Musik sie gerne gehört haben.“ Daneben werde gebastelt, etwa Kerzen oder Moosgestecke für die Beerdigung. „Kinder können nicht einfach nur dasitzen und erzählen, wie es Erwachsene in einem Beratungsgespräch tun, sondern sie müssen etwas machen, brauchen etwas in die Hand.“

In seltenen Fällen begleite der Verein junge Menschen ans Totenbett, um Abschied zu nehmen. „Es

gibt einen Teil in ihnen, der sehen und begreifen will. Wir geben ihnen Zeit dazu, sich vorsichtig heranzutasten und vielleicht erst mal nur um die Ecke zu schauen“, beschreibt Meyer die Situation.

Auch der Umgang mit der Angst sei ein Thema in den Trauergruppen. Überwiegend seien die Kinder sehr gefasst. „Sie sind viel stärker, als Erwachsene glauben“, betont Andrea Meyer. Deswegen sollte man ihnen mehr Raum zur Teilhabe ermöglichen. Kinder müssten ihren eigenen Weg in der Trauer, einen eigenen Umgang finden. Es gebe kein Muster: So könnten sie am Bett des Toten sitzen, vom Tag erzählen und weinen. „Aber Minuten später gehen sie wieder Fußball spielen.“

Die Trauerbegleitung könne sich über Jahre erstrecken, sagt Andrea Meyer. So hätten Kinder damit zu kämpfen, wenn im Alltagsgeschäft niemand mehr Rücksicht auf ihre Trauer nimmt, sie aber gern über den Verstorbenen reden würden. „Mitunter haben sie auch ein schlechtes Gewissen, wenn sie zum Beispiel den Geburtstag des Verstorbenen vergessen.“ In der Gruppe könnten sie sich austauschen und Halt finden. „Das ist eine Hilfe, die ich damals gebraucht hätte.“

● Weitere Informationen über den Hospizdienst „Aufgefangen“, seine Angebote und Kontaktmöglichkeiten gibt es auf der Internetseite <https://aufgefangen.de/>.



In der Trauergruppe haben Kinder Raum für ihre Gefühle.

## KURZ NOTIERT

### Mehr Zustimmung zur Impfpflicht in der Pflege

**Berlin.** Der Ruf nach einer Corona-Impfpflicht für bestimmte Berufsgruppen wird lauter. So begrüßt die Deutsche Krankenhausgesellschaft (DKG) die jüngste Empfehlung des Deutschen Ethikrates, eine Impfpflicht für bestimmte Berufsgruppen zu prüfen. Auch die katholische Caritas als Trägerin von Krankenhäusern und stationären Pflegeeinrichtungen erklärte, dass es in der sich verschärfenden Pandemie-Lage „wesentlich darauf ankommt, die Menschen in unseren Einrichtungen zu schützen“.

Der Bundesverband der evangelischen Diakonie hatte sich schon zuvor für eine Impfpflicht in Pflegeeinrichtungen ausgesprochen, denn die Pandemie laufe aus dem Ruder. „Für besonders gefährdete Menschen zum Beispiel in Pflegeeinrichtungen ist ein Zögern und Zaudern von Politik und Behörden lebensgefährlich“, warnte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie. **epd**

### Kaufkraftverluste bei Hartz-IV-Beziehern

**Wuppertal.** Sozialverbände und Arbeitsloseninitiativen warnen vor sich verschlechternden Lebensbedingungen für Bezieherrinnen und Bezieherr der Grundsicherung, Hartz-IV-Empfänger und Erwerbsunfähige seien im kommenden Jahr von deutlichen Kaufkraftverlusten bedroht, erklärte das Sozialbündnis „aufRecht bestehen“. Grund dafür seien eine zu geringe Anhebung der Regelsätze zum Jahreswechsel sowie der starke Anstieg bei den Energiepreisen. Der Kauf von Atemschutzmasken und anderen Hygieneartikeln in der Corona-Pandemie belastete den schmalen Geldbeutel von Empfängern der Sozialleistung zusätzlich.

Die zum Jahreswechsel geplante Erhöhung der Hartz-IV-Sätze von 446 auf 449 Euro sei „ein Schlag ins Gesicht derjenigen, deren Geld nicht erst seit Beginn der Corona-Krise an allen Ecken und Enden nicht reicht“, kritisierte der Bündnis-Sprecher Frank Jäger. Die Menschen am unteren Ende der Einkommensskala spürten die aktuelle Inflationsrate von rund vier Prozent bei jedem Einkauf existenziell. Eine noch höhere Preissteigerung sei bei den Kosten für Heizung und Warmwasser zu verzeichnen. **epd**

# Pädagogische Arbeit erschwert

Corona stellt auch die Kindertageseinrichtungen vor besondere Herausforderungen

**Bremen.** Die Corona-Pandemie stellt die evangelischen Kindertageseinrichtungen in allen Regionen Deutschlands weiterhin vor massive Herausforderungen. Die Fachkräfte seien durch die ständigen Auflagen zum Gesundheits- und Infektionsschutz erschöpft und müde, sagte der Bremer Vorsitzende der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder, Carsten Schlepper, nach einer Mitgliederversammlung des Verbandes in Berlin. Wichtige pädagogische Konzepte könnten schon im zweiten Kindergartenjahr oft nicht mehr umgesetzt werden.

„Es überwiegt gruppenbezogenes Arbeiten, in dem es ein differenziertes Angebot frühkindlicher Bildung nicht mehr geben kann“, fasste Schlepper eine zentrale Rückmeldung aus den Landesverbänden der Organisation zusammen. Die Beschränkungen betreffen auch den partnerschaftlichen Austausch mit den Eltern:

„Wegen der Zutrittsbeschränkungen in den Kitas fehlen die Tür- und Angel-Gespräche, die für eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachkräften und Eltern ein wichtiges Element darstellen.“

Dazu komme, dass neben dem Infektionsschutz mit seinen Auflagen der Fachkräftemangel jetzt voll durchschlage. In vielen Einrichtungen seien über Monate Stellen



Foto: Robert Kenschke

Intensive pädagogische Arbeit, frühkindliche individuelle Bildung wie in Vor-Corona-Zeiten, „Tür- und Angel-Gespräche“ mit Eltern: All das ist nach Darstellung des Diakonie-Fachverbandes für Kindertageseinrichtungen durch Corona erschwert.

vakant und könnten nur sehr verzögert besetzt werden. „Dadurch entstehen für die Eltern teilweise sehr schwierige Lagen, wenn sie kurzfristig erfahren, dass ihr Kind nicht oder nur mit Einschränkungen betreut werden kann.“

Positiv seien Berichte aus den Bundesländern, wonach der überwiegende Anteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Kitas geimpft sei, hieß es. Größtenteils seien es mehr als

80 Prozent, in Bremen sogar fast 90 Prozent der Beschäftigten. Aus diesem Grund spreche sich der Verband auch nicht für eine Impfpflicht für alle Beschäftigten in diesem Arbeitsfeld aus.

Schlepper sagte: „Die Träger setzen auf durchgängige Testangebote für alle Mitarbeitenden und begrüßen deshalb auch den angekündigten Rahmen der Ampel-Koalition, die 3G-Regel am Arbeitsplatz einzuführen.“ Mit Blick auf die Kinder,

die bislang nicht geimpft würden, sei diese Forderung ein wichtiger Bestandteil des Gesundheitsschutzes in den Kitas.

Die Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder ist eine Fachgliederung der Diakonie in Deutschland. Sie vereint bundesweit 9800 Einrichtungen, in denen eigenen Angaben zufolge mehr als 115 000 Beschäftigte für 550 000 Kinder im Alter bis zu zwölf Jahren arbeiten. **epd**

## Hohe Mitgliederbindung

Studie zum Gottesdienstbesuch in Freikirchen

**Hannover.** Freikirchliche Gemeinden haben einer Studie zufolge eine stärkere Mitgliederbindung und auch ein aktiveres Gemeindeleben als Gemeinden der evangelischen Landeskirchen. Deutlich werde das an den Teilnahmezahlen der Gottesdienste, teilte das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover mit. Am Sonntagsgottesdienst nehmen laut der repräsentativen Studie nur drei Prozent der Kirchenmitglieder der evangelischen Landeskirchen teil, in den Freikirchen seien dies 40 Prozent und in den landeskirchlichen Gemeinschaften 57 Prozent.

Die Soziologin und Autorin der Studie zum zweiten Kirchengemeindebarometer, Julia Steinkühler, hebt hervor: „Viele freikirch-

liche Bewegungen sind beliebt, weil sie den Menschen attraktive Angebote machen. Sie stellen sich vielfältig auf und bieten für alle Altersgruppen und Lebenskontexte spezifische Aktivitäten an, die dazu führen, dass sich die Menschen auch langfristig an die jeweilige Kirche bzw. Gemeinde binden.“ Viele freikirchliche Bewegungen böten ein bestimmtes Zugehörigkeitsgefühl an, was in der modernen Gesellschaft oftmals gesucht werde.

Das Sozialwissenschaftliche Institut ist 2004 aus der Zusammenführung des Sozialwissenschaftlichen Instituts in Bochum mit dem Pastoralsoziologischen Institut der Landeskirche Hannovers hervorgegangen. Das Institut begleitet und kommentiert aktuelle Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft. **epd**

## EU als Friedensprojekt

Katholische Impulse zum Thema Europa

**Bonn.** Die katholische Deutsche Bischofskonferenz wirbt für eine Fortentwicklung der Europäischen Union zu einem Friedens- und Demokratieprojekt. „Wir sind überzeugt: Die EU kann Vorbild für Friedens- und Demokratieprozesse in der ganzen Welt sein“, erklärte der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck in Bonn zur Vorstellung eines sogenannten Expertentextes zu Europa. In dem Papier werden auch sozialethische Überlegungen zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft und in Europa erörtert.

Die katholische Kirche begleite zahlreiche europäische Debatten, fügte Bischof Overbeck hinzu, der auch einer der Vizepräsidenten der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union in Brüssel ist: „Viele politische Diskus-

sionen bilden sich in der Kirche in Europa ab, nicht eins zu eins, aber in der Tendenz.“ Der Expertentext solle an die „Grundfesten der europäischen Integration“ erinnern. Dazu gehörten neben der Würde jeder menschlichen Person auch Solidarität, Subsidiarität sowie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Der Expertentext richtet sich den Angaben nach an eine breite Öffentlichkeit. Er skizziert historische Entwicklungen und beleuchtet aktuelle Diskurslinien im Selbstverständnis der EU. Auf dieser Basis und anhand von Prinzipien der katholischen Soziallehre werden vier europäische Politikfelder näher betrachtet und Impulse für deren Entwicklung formuliert. **epd**

www.dbk.de

ANZEIGE

**indeon** EVANGELISCH  
HESSEN  
RHEINLAND-PFALZ



indeon.de – das Online Portal der Evangelischen Sonntags-Zeitung

- berichtet über Gott und die Welt
- zeigt die Vielfalt evangelischer Perspektiven
- begleitet kirchliche und gesellschaftliche Debatten
- beleuchtet Hintergründe und bietet Orientierung



BESUCHEN  
SIE UNS AUF  
**indeon.de**



# Die Richtung stimmt immerhin

Reaktionen auf den Klimagipfel von Glasgow: vorsichtig positiv bis äußerst kritisch

Die Erwartungen waren groß. Bis zuletzt haben die Staatenvertreter beim Klimagipfel von Glasgow um einzelne Formulierungen in der Abschlusserklärung gerungen. China und Indien aber schwächen einen Aufruf zum Kohleausstieg ab. Umweltschützer ziehen deshalb eine gemischte Bilanz.

Der kirchliche Umweltpeter Klaus Breyer (Schwerte) begrüßte zwar die „deutlichen Worte“, die in Glasgow gefunden worden seien und die „ambitionierten allgemeinen Ziele“, den Klimawandel zu stoppen, betonte aber, dass es nicht ausreiche, die „Zukunftsslogik der fossilen Welt zu erklären“. Es gehe vielmehr darum, sie jetzt nachhaltig zu verändern: „ökologisch und sozialgerecht ambitioniert, für alle Menschen, heutige und zukünftige Generationen“. Leider habe es in Glasgow keine ausreichenden Absprachen für diese Veränderungen gegeben und der Gesamtprozess verlaufe viel zu langsam.

Breyer verwies gegenüber dieser Zeitung darauf, dass die Interessen der Weltgemeinschaft immer noch zu weit auseinanderdriften, um eine verbindliche gemeinsame Roadmap für das 1,5 Grad Ziel von Paris in Kraft zu setzen. Dennoch mehrten sich Zeichen, dass mit neuer Dynamik eine zielgerichtete ambitionierte Verbindlichkeit im Handeln der Weltgemeinschaft erreicht werden könne. So sei in Glasgow erstmals der Ausstieg aus der Kohle als wesentlich für den Klimaschutz benannt worden. Auch die Aufforderung, „rasche, tiefe und nachhaltige Schritte“ zu gehen, nationale Klimapläne nachzubessern und die Subventionierung fossiler Energien zu beenden, wiesen Breyer zufolge in die richtige Richtung.



Ärger und Enttäuschung schon während der Konferenz: Beobachterinnen und Beobachter, Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und Delegierte machen Druck auf die Verhandlungen.

Wichtig sei zudem, dass die USA wieder als Protagonisten des Klimaschutzes zurück sind.

„Brot für die Welt“ sprach von einer „herben Enttäuschung“ für die Länder des Südens. Anstatt sich solidarisch zu zeigen, habe auch die EU den Vorschlag der G77-Staaten blockiert, beklagte die Klimareferentin des evangelischen Hilfswerkes, Annika Rach.

Oxfam-Klimaexperte Jan Kowalzig erklärte: „Es ist schon bitter, dass wieder einmal die von der Klimakrise besonders betroffenen, ärmeren Länder des Globalen Südens an den Rand gedrängt wurden.“ Das Climate Action Network verurteilte einen „Verrat“ der reichen Länder an den Armen.

Auch der scheidende Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) übte Kritik. „Aus Sicht der Entwick-

lungsländer sind die Ergebnisse absolut unzureichend, zu kleinteilig und zu langsam“, sagte er den Zeitungen der Funke Mediengruppe.

„Das Ende der fossilen Energieträger kommt näher, das Ende der weltweiten Kohleverbrennung ist eingeleitet“, sagte Martin Kaiser, Vorstand von Greenpeace Deutschland. Doch auf Druck der Öl-, Gas- und Kohleindustrien fehlten den Beschlüssen nach wie vor Klarheit und Geschwindigkeit. Der WWF begrüßte „wichtige Schritte nach vorn“, der Wendepunkt zur Erreichung des 1,5-Grad-Zieles sei aber noch nicht erreicht.

Die Klima-Allianz Deutschland sieht den Abschluss von Glasgow auch als Auftrag an die künftige Bundesregierung. Im Koalitionsvertrag müssten die Ampel-Parteien das Ziel vereinbaren, das deut-

sche Emissionsminderungsziel für 2030 von 65 Prozent auf 70 Prozent zu erhöhen, hieß es in einem Appell. Dazu müsse der Kohleausstieg bis 2030 umgesetzt sein.

Für Streit bei dem Gipfel hatte neben dem Kohle-Passus bis zuletzt die Frage gesorgt, wie besonders arme Staaten bei der Bewältigung von klimabedingten Schäden und Verlusten unterstützt werden sollen. Die Entwicklungsländergruppe G77 und Inselstaaten rückten von ihrer Forderung ab, in Glasgow den Aufbau einer eigenständigen Finanzinstitution auf den Weg zu bringen, die dazu Mittel bereitstellen soll. Zusätzliches Geld wird den armen Staaten indes bei der Finanzierung zur Anpassung an den Klimawandel in Aussicht gestellt: Hier sollen die Mittel bis 2025 mindestens verdoppelt werden. epd/WK

## KURZ NOTIERT

### Mehr unterernährte Kinder in Afghanistan

**Frankfurt a.M./New York.** In Afghanistan fallen Helfern immer mehr gefährlich unterernährte Kinder auf. Es bereite große Sorge, dass die Fälle der extremsten Form von Unterernährung stiegen, erklärte das International Rescue Committee (IRC) in New York. Nahezu alle Hilfesuchenden, die zuletzt vom IRC betriebene Kliniken aufgesucht hätten, seien Frauen mit unterernährten Kindern gewesen.

Fast die Hälfte der afghanischen Bevölkerung, knapp 23 Millionen Menschen, ist nach UN-Angaben von Hunger bedroht. „Ohne sofortige lebensrettende Hilfe stehen eine Million Kinder vor dem Hungertod“, mahnte das IRC. Inmitten der Hungersnot sei Afghanistan mit dem doppelten Kollaps von Gesundheitssystem und Wirtschaft konfrontiert, durch die eingestellte Entwicklungshilfe sei die Unterstützung für öffentliche Gesundheitsdienste versiegt und die Gesundheitsversorgung stehe vor dem Zusammenbruch. Die Lebensmittelpreise seien in die Höhe geschossen. epd

### Die Zahl antisemitischer Straftaten bleibt hoch

**Berlin.** In diesem Jahr sind bis zum 5. November insgesamt 1850 Straftaten mit antisemitischem Hintergrund registriert worden. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linksfraktion im Bundestag hervor. Bislang wurden laut Bundesinnenministerium in diesem Jahr 35 antisemitische Gewalttaten festgestellt. Für das vergangene Jahr waren bis Ende Januar 2021 insgesamt 2275 Straftaten mit antisemitischem Hintergrund gemeldet worden, darunter 55 Gewalttaten. Das war ein deutlicher Anstieg. 2019 waren 2032 antisemitisch motivierte Straftaten registriert worden, 2018 insgesamt 1799. Die Straftaten werden überwiegend dem rechtsextremen Spektrum zugeordnet. epd

### Friedensbeauftragter der EKD verabschiedet

**Bremen.** Nach 13 Jahren im Amt hat der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, seinen letzten Bericht vor einer Synode erstattet. In seiner Bilanz forderte der 65-Jährige die evangelische Kirche dazu auf, ihre Positionen beim Thema Krieg und Frieden zu hinterfragen, und empfahl, das Amt des Friedensbeauftragten beizubehalten. Das Amt habe sich bewährt, sagte Brahm vor der Synode. Er war 2008 zum ersten Friedensbeauftragten der EKD berufen worden. Der neue Rat kann einen Nachfolger berufen.

In seinem Bericht vor der Synode forderte Brahm von der neuen Bundesregierung eine umfassende, unabhängige und kritische Evaluation des Afghanistan-Einsatzes und betonte, dass dieser aus seiner Sicht gescheitert sei. Diese Tatsache müsse auch für die EKD Anlass sein, die eigenen Positionierungen kritisch zu reflektieren, sagte Brahm. Zudem verwies er auf friedensethische Herausforderungen wie die Beurteilung waffenfähiger Drohnen und den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Frieden. epd

## Hilfswerke drängen auf Erhalt des Entwicklungsministeriums

**Berlin/Aachen.** Die Hilfswerke „Brot für die Welt“ und Misereor haben sich für den Erhalt des Entwicklungsministeriums (BMZ) ausgesprochen. Um die Interessen der Armen der Welt „am Kabinettsstisch kraftvoll zu vertreten, braucht es ein eigenständiges Ministerium“, erklärte die Präsidentin des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“, Dagmar Pruin, mit Blick auf das 60-jährige Bestehen des BMZ.

Das Entwicklungsministerium wurde am 14. November 1961 gegründet. Immer wieder gab es Debatten, es abzuschaffen. Auch aktuell gibt es Befürchtungen, das BMZ könnte als eigenständiges Ministerium aufgelöst und zu einer Unterabteilung des Außenamtes werden.

Auch der scheidende Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) mahnt den Fortbestand seines Hauses an. Die globalen Heraus-

forderungen von heute erforderten mehr und nicht weniger Entwicklungszusammenarbeit, erklärte Müller. Die Arbeit des Ministeriums zeige konkret Wirkung, sagte der Minister. Er verwies unter anderem auf das Lieferkettengesetz, das trotz Widerstands aus der Wirtschaft beschlossen werden konnte, sowie die Gründung des Weltnaturerbfonds und der „Allianz für Klima und Entwicklung“.

Der Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks Misereor, Pirmin Spiegel, drang mit Blick auf die Corona-Pandemie und den Klimawandel ebenfalls auf den Erhalt des Entwicklungsministeriums. Beide Krisen zeigten, dass die internationale Zusammenarbeit ganz oben auf der Agenda bleiben müsse. „Zur Behandlung dieser Fragestellungen braucht es ein eigenes Ministerium.“ epd

## Kommission für Aufarbeitung und Prävention

Die EKD-Synode hat eine verbesserte Beteiligung von Missbrauchsbedingten beschlossen

**Bremen.** Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat sich für eine stärkere Beteiligung von Betroffenen an der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ausgesprochen. Die 128 Delegierten des digital tagenden Kirchenparlaments stimmten einer Beschlussvorlage zu, die vorsieht, eine synodale Kommission zum Thema Aufarbeitung und Prävention einzurichten. Der Antrag erhielt 104 Stimmen.

Darin heißt es, dass das Thema Missbrauch wiederkehrend auf den Jahrestagungen der Synode auf der Tagesordnung stehen soll. Die synodale Kommission soll die Synodentagungen inhaltlich vorbereiten und dazu auch mit anderen Stellen in der EKD, externen Experten und

Betroffenen zusammenarbeiten. „Das Präsidium trägt dafür Sorge, dass auch Perspektiven von betroffenen Personen zur inhaltlichen Arbeit der Synode einfließen und mit ihnen diskutiert werden“, heißt es wörtlich in dem Beschlussantrag.

Doch wie genau die synodale Kommission aussehen könnte, blieb noch unklar. EKD-Synodenpräsidentin Anna-Nicole Heinrich sagte vor Journalisten, dass man innerhalb des Präsidiums darüber nun ausführlich beraten müsse.

Bislang hatte sexualisierte Gewalt keinen festen Platz in der Synodenstruktur. Auf Ebene der EKD gibt es den Beauftragtenrat zum Schutz vor sexualisierter Gewalt, der vom EKD-Rat berufen wird, und eine Fachstelle im EKD-Kir-

chenamt in Hannover. Mit der synodalen Kommission soll nun eine Lücke in der evangelischen Basisdemokratie geschlossen werden.

Betroffene von Missbrauch hatten in Statements vor der Synode der EKD Versagen bei der Aufarbeitung vorgeworfen. Vor allem die Aussetzung des erst im vergangenen Herbst berufenen Betroffenenbeirats, der die EKD eigentlich in Sachen Transparenz und betroffenenstiller Aufarbeitung beraten sollte, hatte Enttäuschung ausgelöst. In einem weiteren Beschlussantrag, der ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen wurde, forderte die Synode eine Verstärkung und Neuausrichtung der Betroffenenbeteiligung.

Gesprochen wurde auch über

einen Antrag zur Verschärfung des kirchlichen Disziplinarrechts. Die Umsetzung liege allerdings nicht bei der Synode, sagte EKD-Synodenpräsident Heinrich. Sie könne nur einen Impuls geben, in der Pflicht seien die 20 evangelischen Landeskirchen, die sich in der EKD zusammengeschlossen haben.

Die neue EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus hatte in der Dankesrede nach ihrer Wahl die Aufarbeitung und Prävention von Missbrauch zur Chefsache erklärt. Vor Journalisten bekräftigte sie, dass sie an der bisherigen Aufarbeitungsstruktur mit dem EKD-Beauftragtenrat festhalten wolle. Der Rat werde sich nun mit der Neuausrichtung der Betroffenenbeteiligung befassen. epd

# Eine Liebeserklärung an die Pflege

Drama des Hessischen Rundfunks wagt sich gefühlvoll an drängendes Thema der Zukunft

Die Menschen werden immer älter. Gleichzeitig wollen nur wenige in der Pflege arbeiten. Die Gründe sind bekannt: wenig Lohn, Schichtdienst, hohe Belastung. Was dieses Drama anrichtet, zeigt der Film „Die Luft, die wir atmen“. Ruhig, sachlich, aber auch zutiefst emotional und an manchen Stellen etwas zu melancholisch.

VON CARINA DOBRA

Es ist düster draußen und klrirnd kalt. Im Radio kündigen sie Blitzeis an. Mehrere Menschen machen sich heute auf den Weg in ein Seniorenheim im Taunus. Unterwegs ist etwa der Florist Klaus (Rainer Bock), der seine an Parkinson erkrankte Frau Sylvia (Ruth Reinecke) überreden möchte, wieder in ihr gemeinsames Heim zurückzuziehen, um sich von ihm pflegen zu lassen.

Auch Alisa (Bernadette Heerwagen) macht sich auf den Weg, um ihren dementen Vater Martin (Gerd Wameling) endlich davon zu über-



Eine Bewohnerin ist verstorben. Viel Zeit bleibt dem Pflegepersonal im Seniorenheim nicht, um sich um die Tote zu kümmern. Pflegerin Martina (Katja Studt) nimmt sich später trotzdem einige Minuten, um die Frau zu waschen und sich von ihr zu verabschieden.

zeugen, ihr eine Vollmacht für sein Konto auszustellen. Bisher weigert sich Martin, seinen Pflegeplatz

selbst zu bezahlen, was die Beziehung seiner Tochter zu ihrer Frau Sarah (Katharina Nesytowa) an die

Belastungsgrenze bringt. Lana wiederum (Barbara Philipp) wurde von ihrem Bruder Jürgen (Thomas Loibl) herbeigerufen: Er sitzt bereits seit letzter Nacht am Sterbett der gemeinsamen Mutter.

Währenddessen sind Heimleiterin Sina (Neda Rahmanian) und ihr Team mit dem Alltag des Heims ausgelastet. Es fehlt an allem: Personal, Räumlichkeiten, Zeit. Trotzdem nimmt sich etwa eine der Pflegerinnen die Zeit und wäscht eine gerade verstorbene Bewohnerin in deren Bett. Die Szene wird begleitet von einer Pop-Ballade. Die Kamera hält die Berührungen der Frau in Nahaufnahme fest. Fast wirkt es wie ein Liebesakt. Am Ende verabschiedet sich die Mitarbeiterin noch mit den Worten: „Es war schön mit Ihnen.“

Derweil schlägt das Wetter draußen um und das angekündigte Blitzeis bricht herein. Die Gäste müssen unerwartet über Nacht im Heim bleiben. Die Stimmung ist bei allen auf dem Tiefpunkt. Doch die unfreiwillige Übernachtung ent-

puppt sich als Chance, Konflikte zu lösen, Trost zu finden und Beziehungen wieder aufleben zu lassen.

Der Film passt in den trüben November und – Achtung: Er eignet sich keinesfalls für lockeres Sofa-Kino. Das Setting ist durchweg dunkel, die Landschaft grau in grau, die Zuschauer können die Kälte und die Sorge um die Lieben beinahe am eigenen Leib spüren.

Gerade zum Ende hin wollen die Filmemacher dann aber doch zu viel Happy-End-Stoff. Da vertragen sich plötzlich alle, liegen sich heulend in den Armen. Zwei, drei Tränenränder-Balladen hätte man außerdem getrost von der Playlist streichen können. Der Dramatik des Themas hätte es keinen Abbruch getan. **esz**

„Die Luft, die wir atmen“ ist zu sehen am Mittwoch, 24. November, ab 20.15 Uhr im Ersten. Online ist der Film bereits in der ARD Mediathek verfügbar und nach der Ausstrahlung dort noch drei Monate lang anzuschauen.

## TIPPS SEHNSWERT

### Sonntag, 21. November

**9.03 ZDF**, sonntags. Jugend forscht  
**9.30 ZDF**, Evangelischer Gottesdienst aus der St. Michaeliskirche in Hildesheim. „Da fällt das Licht hinein.“ Mit Ralf Meister und Marianne Gorka  
**11.30 Bibel TV**, Gottesdienst aus der ev.-meth. Friedenskirche in Laichingen zum Ewigkeitssonntag. Mit Wolf-Dieter Keffler  
**18.00 ZDF**, Alptraum Einbruch. Reportage  
**19.30 ZDF**, Terra X. Überleben: Plamen im Wandel

### Montag, 22. November

**19.40 arte**, Bandenkriminalität in Schweden. Eskalation der Gewalt  
**22.00 BR**, Lebenlinien. Ulrika hieß mal Uwe  
**22.00 NDR**, 45 Min. Weggesperrt und vergessen? Der Maßregelvollzug  
**22.50 ARD**, Die Schlachtfabrik. Wie Tönnies um seinen Ruf kämpft

**23.35 ARD**, Der Bluttest – Welches Kind soll leben?

### Dienstag, 23. November

**19.40 arte**, One-Way-Ticket aus Budapest. Ungarn in Berlin  
**22.15 ZDF**, 37°C. Vom Anfang und Ende des Lebens. Arbeiten als Hebamme und Bestatterin  
**23.05 arte**, Ghofrane – Eine Frau im tunesischen Frühling

### Mittwoch, 24. November

**19.00 BR**, Stationen. Heilige Unruhe – Künstlerinnen und Künstler zwischen Himmel und Hölle  
**19.40 arte**, Wem gehört das Heilige Land? Deutsche Siedler im Westjordanland  
**20.15 ARD**, Die Luft, die wir atmen. Drama (siehe Text oben)  
**22.15 WDR**, Die Story. Wunschkind aus Kiew. Wie funktioniert das Geschäft mit dem Babyglück?  
**23.00 WDR**, Schockwellen – Nachrichten aus der Pandemie

### Donnerstag, 25. November

**18.15 NDR**, Auszeit in der Nordsee. Die Robben und der Lockdown  
**19.40 arte**, Gewalt im Kreißsaal. Wenn die Geburt zum Alptraum wird  
**21.00 SWR**, Arzt mit Mission. Augenlicht für die Ärmsten  
**21.45 hr**, „Engel fragt“. Mein Kind nervt – was tun?  
**22.45 WDR**, Warum dürfen wir nicht einfach Familie sein? Regenbogenpaare und ihr Recht auf Kinder

### Freitag, 26. November

**19.40 arte**, Wunderwaffe Hanf. Altes Wissen neu entdeckt  
**20.15 NDR**, Das Dorf soll unser bleiben. Der Versuch vom sanften Tourismus in Born auf dem Darß  
**Samstag, 27. November**  
**21.45 arte**, Zurück in die Eiszeit: Die Zimov-Hypothese  
**23.50 ARD**, Das Wort zum Sonntag spricht Wolfgang Beck, Hildesheim



## Das Dorf soll unser bleiben

Die Borner leben vom Tourismus. Die einen schippern Gäste über den Bodden, die anderen verköstigen sie im Restaurant. Ein ehemaliges Seefahrer- und Fischerdorf, das die Gäste wegen der Idylle so lieben. Trotzdem wollen die Borner ihren Boddenort touristisch weiterentwickeln, dabei das dörflich idyllische bewahren. Eine Gratwanderung. **Freitag, 20.15, NDR.**

## TIPPS HÖRENSWERT

### Sonntag, 21. November

**7.05 DLF Kultur**, Erde zu Erde. Bestattungskultur im Wandel  
**7.30 HR2**, Evangelische Morgenfeier mit Vera Langner, Ober-Ramstadt  
**8.05 NDR Kultur**, Geistliche Musik  
**8.30 B2**, Evangelische Perspektiven. Getötet, weil sie Frauen sind... Warum Femizide weltweit erst langsam ins Bewusstsein kommen  
**8.30 WDR 3**, Lebenszeichen. Mutter Teresa von Myanmar – Dr. Cynthia Maung  
**8.35 DLF**, Am Sonntagmorgen. Lebensatt oder lebensmüde?  
**8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen. Heimsuchungen. Teufels Werk oder Gottes Wirken?  
**10.00 WDR5/NDR Info**, Katholischer Gottesdienst. Aus Schönstatt-Au in Borken  
**10.00 ERF Plus**, Gottesdienst. Aus der ev.-meth. Friedenskirche in Laichingen. Mit Wolf-Dieter Keffler  
**10.04 SR2**, Katholischer Gottesdienst aus St. Wendelin in St. Wendel  
**10.05 DLF**, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus der evangelischen Kirche in Rückersdorf mit Kristin Jahn  
**10.35 B1**, Evangelische Morgenfeier. Mit Hans Christian Kley, Landshut

### 11.30 HR2

Camino – Religionen auf dem Weg. Ein schaurig-schöner Ort. Der Friedhof als Lebensraum  
**12.04 NDR Info**, Vertikal – horizontal. Über Glaubens- und Gewissensfragen  
**12.05 SWR2**, Glauben. Gott, Glaube und LGBT. Sexualität und Religion  
**13.04 WDR 5**, Dok 5 – Das Feature. Explosives Erbe. Weltkriegsmuniton in Nord- und Ostsee  
**19.04 WDR 3**, Gott in der Falle. Kauzige Typen wollen Gott zur Rede stellen. Hörspiel

### Montag, 22. November

**8.30 SWR2**, Wissen. Kinderschutz – Signale der Gewalt erkennen  
**15.05 SWR2**, Die Leerstelle – Eine junge Frau sucht ihren Vater  
**21.05 B2**, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Welche Helden brauchen wir?

### Dienstag, 23. November

**19.15 DLF**, In der Dunkelkammer des Strafgerichts. Was mit psychisch Kranken im Maßregelvollzug passiert  
**20.00 NDR Kultur**, Feature. Life's holiday. Über die Pflege europäischer Demenzkranker in Thailand

### Mittwoch, 24. November

**9.05 B2**, Veränderung im Alter. Neis zu spät für Neues  
**15.05 SWR2**, Trauer – Was hilft und heilt?  
**19.30 DLF Kultur**, „Du kannst Dir denken, dass die Stimmung auf Weißglut ist.“ Ein deutsches Tagebuch aus Kriegs- und Nachkriegszeit  
**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft. Von bösen Mächten: Was von Dämonen übrig blieb

### Donnerstag, 25. November

**15.05 SWR2**, Leben. Reichtum – Vom Dilemma, vermögend zu sein

### Freitag, 26. November

**6.35 DLF**, Gedanken zur Woche mit Peter Oldenbruch, Ingelheim  
**8.30 SWR2**, Wissen. Sexualisierte Gewalt als Kriegswaffe  
**10.08 DLF**, Lebenszeit  
**15.05 SWR2**, Leben. Alles Bio? Doku über eine streng kontrollierte Branche

### Samstag, 27. November

**9.05 SR 2**, Die Gabe der Tränen – Weinen als spirituelles Geschenk  
**10.55 SR 2**, Lebenszeichen. Von Veronika Kabis

## REGIONAL GEISTLICH

### Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info  
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land  
Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur

### Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

### Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

### Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

### Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

### Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon

Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

### Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

### Zwischenruf

Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen

### Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

### Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15

### Gesegneten Abend

Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04

### Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

### Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy



# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 47 MV | Sonntag, 21. November 2021

## Altes bewahren

Die Orgel von Kenz wird bewacht von einem wilden Mann 11

## Neues Schaffen

60 Mädchen und Jungen pflanzten bei Sandhagen 5000 Esskastanien 12

## Dasein im Hier und Jetzt

Neuer Ökumenebeauftragter Gerrit Marx setzt auf Netzwerke 13

## KURZ NOTIERT

### Nächster Ökumenischer Kirchentag in Pasewalk

**Pasewalk.** Der 4. Ökumenische Kirchentag Vorpommern (ÖKT) findet voraussichtlich am 1. Juli 2023 in Pasewalk statt, nach denen in Greifswald (2011 und 2017) und Stralsund (2014). Dies teilte der Pasewalker Propst Andreas Haerter dem Kirchenkreisrat als Mitglied der vorbereitenden Steuerungsgruppe mit. Der ursprünglich für den 6. Juni 2020 geplante ÖKT wurde aufgrund der Corona-Pandemie verschoben. Ein Schwerpunkt soll der Austausch mit polnischen Christen sein. Zudem erhoffte sich Haerter mit der Wahl des Standortortes eine Stärkung der Randbereiche des Kirchenkreises. **epd**

## OP PLATT

### De stillen Straaten

VON CHRISTINE SENKBEIL



Dat givt ja so Momente, dei sünd schön un schaurig togliek. As güst in't Bibelzentrum in Barth. De feine niege Plattdütsch-

Utstellung wöh inweith. De Liederstunde mit de Videos von Chöre ut de Umgebung wier ümringt. Öwer den Bildschirm danzten seut de lütten Kita-Kinner ut Barth: „Es geit nix öwer dei Gemütlichkeit.“ Un as de Gröteren „Wo de Ostseewellen trecken“ schmeterten, stiegen de Tauschuers spontan mit in, un lustig wö vor den'n Apparat schunkeilt. Achteran wier de Chor ut Velgast an de Reich. Se sunge Storm sin Lied: „Öwer de stillen Straaten.“ Un mitens sünd uk de Velgaster, dei taukiekten, ganz still. „Kiek eis“, secht een. „Dor singt noch un's Helga mit.“ De annern nicken. As dat Lied upnommen wö, dor wüst Helga noch nich, dat sei Krebs het. Twei Jor is dat her. Nu is sei dod. Un de „Stillen Straaten“, dei klingen hier tau ehr Andinken. „Good Nacht! Dien Hart will slapen!“

**Gebete an den Stolpersteinen, Auführungen von jüdischer Musik, Theaterstücken oder Dokumentarfilmen: Vielfältig sind die Formen des Gedenkens. Gemeinden erinnern sich gegen das Vergessen, das „Alzheimer“ der Nation.**

VON CHRISTINE SENKBEIL, TILMAN BAIER UND MARION WULF-NIXDORF

**Garz auf Rügen.** Ein hölzerner Davidstern und eine Rose liegen auf den Stolpersteinen in der Langen Straße Garz auf Rügen. Kerzen erhellten den grauen Herbsttag. Es ist der 9. November, der Tag des Gedenkens an die Reichspogromnacht. Gedacht wird der Kaufmannsfamilie Cohn, etwa 25 Menschen haben sich an diesem Ort des Erinnerns versammelt. „Die bisherigen Gedenksteine wurden noch einmal ausgetauscht“, erklärt Pastor in Ruhe Sigismund von Schöning, der sich im Ort für die Pogrom-Erinnerung engagiert: „Wir haben nämlich nun Daten über den Verbleib von Thekla Cohn erhalten und diese ergänzt.“ Am Abend gestalteten Johannes und Annemargret Pilgrim in der Kirche einen Gedenkabend in Bildern, Texten und Tönen zur Reichspogromnacht.

**Schwerin.** Auch in Schwerin laden nach einem Jahr pandemiebedingter Pause der Arbeitskreis 9. November und die Jüdische Gemeinde wieder zu einer Mahn- und Gedenkstunde auf den Schlachtermarkt vor der Synagoge ein. Anschließend gibt es ein Konzert mit Musik verfeimter jüdischer Komponisten durch das Goethe-Gymnasium in der Paulskirche sowie ein Theater-Gastspiel aus Köln. Regisseurin Britta Shulamit Jakobi hatte mit den Schauspielern Hanno Dinger und Marcel Eid, „Das Kind von Noah“ initiiert, nach dem 2007 erschienenen Buch des Franzosen Éric-Emmanuel Schmitt.

**Ribnitz.** „Judenhaus“ – so wurde das Haus in der Ribnitzer Nizzestraße 22 früher genannt. Ohne Scham, auch irgendwie ohne Vorbehalt. Eher wie: Stadtkulturhaus, Rathaus, Kaufhaus... nur dass das „Judenhaus“ ein normales mehrstöckiges, früher mal schickes Haus gewesen sein muss. Leicht vergammelt, wie viele Häuser in der DDR, heute bestens saniert. „Da waren die Jüdinnen bei Hitler untergebracht“, hieß es leise. Mit Scham? Ob auch darüber gesprochen wurde, wie ihr Leben endete? Bekannt war es.

Heute liegt ein „Stolperstein“ davor. Er erinnert an Jenny Salomon, die als Frau des Kaufmanns Julius



In Garz auf der Insel Rügen erinnern diese drei Stolpersteine an die jüdische Familie Cohn. Jährlich am Datum der Reichspogromnacht findet hier eine Gedenkstunde statt.

Salomon um 1900 nach Ribnitz gekommen war, sich als Witwe mit einem Wäscheladen durchschlug und nach 1940 zwei jüdische Frauen bei sich aufnehmen musste. In drei kleinen Zimmern karnpierten sie. Daher die Bezeichnung „Judenhaus“.

Immer am Pogromgedenktage gehen die Ribnitzer Pastorin Susanne Attula und die Wustrower Regionalpastorin Christiane Gramowski mit Konfirmanden und Bürgern zu den ehemaligen Wohnorten. Es wird aus dem Leben der drei Frauen erzählt und eine Rose am jeweiligen Stolperstein abgelegt, gebetet und gesungen. Damit sie nicht vergessen werden: Paula Moses, Jenny Salomon und Emmy Lichenheim. Die Erste wurde 1942 in Auschwitz ermordet, 59-jährig. Jenny Salomon war 70 und Emmy Lichenheim 72, als beide in Theresienstadt umkamen. Sie schau immer zum Stolperstein zu Ehren Jenny Salomons herunter und sage „Guten Tag, Frau Salomon“, sagt Stadtarchivarin Jana Behne, die in der Nähe wohnt. Eine gute Idee.

**Greifswald.** Michael Majerski aus Stettin schuf eine besonders leben-



Christoph Ehricht (L.) und Michael Majerski im Greifswalder Bürgersaal.

dige Form des Gedenkens. In Filmen wie „Meiner Mutter Land“ (2005) oder „Once it was a Land Called Pomerania“ (2018) lässt er Menschen auf beiden Seiten der Grenze zu Wort kommen. Der Arbeitskreis Kirche und Judentum holt den polnisch-deutschen Dokumentarfilmer nach Greifswald. Er zeigt bisher nicht veröffentlichtes Filmmaterial mit Zeitzeugen der damaligen Ereignisse und pommersche Juden.

„Ich bin nur allein mit der Kamera unterwegs“, erzählt der heute 73-jährige Künstler im Bürgersaal der Hansestadt, „ohne großen Regiestab. So entsteht diese Nähe und die Intimität.“ Tatsächlich ist es anrührend, in die Gesichter der alten Menschen zu blicken. Nach einem ganzen Leben erzählen sie von ihrer Kindheit, und noch immer ist darin ihre emotionale Bewegtheit von damals abzulesen. Die Erschütterung der Frau Sellheim aus Stolp, als der Lehrer ihnen damals die brennende Synagoge zeigte. „Wer hat sie angezündet?“, hatte sie gefragt. „Die Juden selbst“, so der Lehrer. „Aber wenn man auch ein dummes Kind war, denkt man sich doch, dass das nicht sein kann.“ Oder der Mann, der



Gedenken an Jenny Salomon in der Ribnitzer Nizzestraße 22.

schon als Halbwüchsiger den Hass auf Juden spürte und weg wollte. „Es ist mein Tod, wenn du gehst“, sagte die Mutter. „Ich lachte, weil ich es nicht glaubte.“ Doch am Abend starb sie. Vorher hatte sie Münzen in seine Strümpfe genäht, die bei der Kontrolle auf dem Schiff nach Argentinien allerdings gefunden wurden. Wegen dieses Devisenadeliktes wurde er nun verhaftet. Monate später kam er doch noch auf ein Schiff, aber man wollte den Minderjährigen auf der anderen Seite des Ozeans nicht ohne Sprachkenntnisse und Geld hereinlassen. Er wurde krank auf dem Schiff, war bewusstlos. „In einem Hospital in Argentinien wachte ich auf, schnappe sofort mein Säcklein und rannte weg.“

Schicksale, die Michael Majerski festhalten will. „Eine Nation ohne Erinnerung leidet an Alzheimer“, zielt er einen polnischen Juden. „Wir sind alle sehr bewegt“, sagt Christoph Ehricht vom Arbeitskreis.



„Das Kind von Noah“ tief in Schwerin: Szene aus dem Kölner Gastspiel von Regisseurin Britta Shulamit Jakobi.

Foto: Tilman Baier

Foto: Dietmar Mahnikke

Foto: Christine Senkbeil

Foto: Marion Wulf-Nixdorf



## KURZ NOTIERT

### Landesynode tagt am Wochenende virtuell

**Kiel.** Das Kirchenparlament der Nordkirche verlegt seine Tagung, die von Donnerstag bis Samstag anberaumt ist, erneut in den virtuellen Raum. Das hat das Synodenpräsidium wegen der pandemischen Situation entschieden. Schwerpunkt der 12. Tagung soll das Thema „Digitale Horizonte“ bilden. Dabei sollen digitale Möglichkeiten in verschiedenen Bereichen kirchlicher Arbeit diskutiert werden. Die Novembersynode bildet außerdem die Halbzeit der Wahlperiode. Das Präsidium wolle die wichtigsten Themen für die verbleibende Amtszeit benennen. Desweiteren stehen die Verabschiedung des Haushaltes für 2022, der Bericht aus dem Sprengel Hamburg und Lübeck von Bischöfin Kirsten Fehrs und verschiedene Gesetzesvorlagen auf dem Programm. epd

### Kirchen gratulieren zu Schwesigs Wiederwahl

**Schwerin/Hamburg.** Nordkirchen-Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat Manuela Schwesig (SPD) zur Wiederwahl als Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern gratuliert. Sie wünschte ihr „Weisheit, Kraft und Zuversicht für die anstehenden Herausforderungen der Regierungsarbeit“. In einem gemeinsamen Brief überbrachten auch die Erzbischöfe von Hamburg und Berlin, Stefan Heße und Heiner Koch, ihre guten Wünsche. „Es sind große Aufgaben, die uns aktuell fordern und zukünftig herausfordern“, schrieben sie. Die rund 54 000 Katholiken gehören in Mecklenburg zum Erzbistum Hamburg und in Vorpommern zum Erzbistum Berlin.

Die 47-jährige wurde am 15. November auf einer Sondersitzung des Landtages MV in Schwerin mit 41 von 79 Stimmen in ihre zweite Amtszeit als Ministerpräsidentin gewählt. Sie legte ihren Amtseid mit der Bekräftigung „So wahr mir Gott helfe“ ab. Ihre Partei SPD war am 26. September aus der Landtagswahl mit 39,6 Prozent als klare Siegerin hervorgegangen. epd



## „Ein Ort voll Licht, Weite und Leben“

Lichtreise im Schleswiger Dom endete mit Friedensgottesdienst

Die Projektionen der Hamburger Künstlerin Katrin Bethge tauchten für zwei Wochen den Dom in ein geheimnisvolles Licht ...

**Mit einem Friedensgottesdienst ist am Sonntag die zweiwöchige „Lichtreise“ im Schleswiger Dom zu Ende gegangen. Damit hatten Gemeinde, Stadt, Kreis und Nordkirche den Abschluss der mehrjährigen Sanierung der Bischofskirche gefeiert.**

VON ANTJE WENDT

**Schleswig.** Am vergangenen Sonntag ist die „Lichtreise“ im Schleswiger Dom mit einem Friedensgottesdienst zu Ende gegangen. Fast 6000 Menschen besuchten in den Abendstunden der zurückliegenden zwei Wochen den sanierten St.-Petri-Dom und ließen sich von den Lichtinstallationen der Künstlerin Katrin Bethge verzaubern.

„Ich freue mich sehr, dass es uns gelungen ist, den Dom durch die ‚Lichtreise‘ zu einem Ort der Begeg-

nung – voller Licht, Weite und Leben – zu machen“, freute sich Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein. Der unversehrte Kirchenraum, die ungewöhnlichen Blickwinkel und nicht zuletzt die Lichtprojektionen an den Gewölben, auf den Wänden und an den Kirchenpfeilern hätten die zahlreichen Menschen inspiriert und zum Schauen, Verweilen und Entdecken eingeladen. „Ganz besonders gefreut haben mich die Momente, in denen unsere Besucherinnen und Besucher den Kirchenraum erkennbar für sich eingenommen haben, sich in die Bilder, die Musik oder ein Gespräch vertieft haben und zur Ruhe gekommen sind“, so Margaraad weiter. Nach der langen Phase der Sanierung und des Verzichts sei das Gotteshaus durch die „Lichtreise“ jetzt wieder zu „ihrem“ Dom gewor-

den. Er hoffe nun, dass es gelingt, „diesen wunderbaren Geist weiterzutragen“.

Der Abschluss der „Lichtreise“ im Schleswiger Dom wurde mit einem Friedensgottesdienst gefeiert. Magaard bezog sich in seiner Pre-



Foto: Antje Wendt

... und ließen so im Innenraum Details der Architektur besonders hervortreten.

digd auf die Bombardierung Coventrys am 14. November 1940. Der Friede sei in vielen Ländern dieser Welt bedroht. Krisen erschütterten das Leben vieler Menschen. „Doch auch, wenn unser menschliches Vermögen begrenzt ist und Frieden oftmals ein langwieriger Prozess ist, darf sich unser Blick nicht verengen“, forderte Magaard und betonte: „Die christliche Hoffnung auf Frieden und Versöhnung ist groß und ermutigend.“

Der Bischof verwies auf die Versöhnungsbewegung, die von Coventry ausging: Sie zeige, dass Engagement für den Frieden bedeute, über sich selbst hinauszuwachen. „Er beginnt in unseren Familien, in den Schulen, auf der Straße, in den sozialen Netzwerken und in unseren Kirchen weltweit“, erinnerte er. „Friedensarbeit erfordert Kraft, in mühsamen Schritten zu verhandeln, Konflikte zu beleuchten und um Verständigung zu ringen – und dabei auf Gottes wirkende Kraft in dieser Welt zu vertrauen.“

Die Lichtprojektionen der Hamburger Künstlerin Katrin Bethge waren vom 30. Oktober bis 14. November täglich in den Abendstunden zu sehen. Parallel dazu gab es im Kirchenraum ein Veranstaltungsprogramm, das Konzerte, Ballett, Theater, Gottesdienste und Vorträge umfasste. Die „Lichtreise“ fand gemeinsam mit der Kirchengemeinde Schleswig und mit Unterstützung durch zahlreiche Ehrenamtliche und Einrichtungen wie die Evangelische Akademie, das Schleswiger Stadtmarketing, die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde der Stadt und dem Verein Andere Zeiten e.V. sowie zahlreicher Ehrenamtlicher statt.

**Antje Wendt** ist Pressereferentin in der Bischofskanzlei Schleswig.

ANZEIGE



**radio horeb**  
radio horeb hilft – helfen Sie mit

radio horeb ist Deutschlands katholischer Radiosender mit einem vielfältigen Programm. Es bietet unter anderem Beiträge aus den Bereichen Lebenshilfe, Liturgie, Spiritualität, Gebet, Soziales. Außerdem gibt es Musik und aktuelle kirchliche Nachrichten.

Hunderttausende Hörer zählt die Radiofamilie: Kinder, Jugendliche, Erwachsene – alle Generationen werden einbezogen. radio horeb ist komplett spendenfinanziert.

Über 1000 Ehrenamtliche unterstützen den Sender, der Quelle geistlicher Nahrung ist, die gerade heute immer wichtiger wird. Er schafft durch seine treue Hörerfamilie Gemeinschaft und stiftet Verbundenheit im gemeinschaftlichen Engagement der Ehrenamtlichen.

Programmhft gratis anfordern  
Stichwort „Stiften und Spenden“

Tel: +49 8328 921-110



radio horeb setzt sich für Menschen in Krankenhäusern, Gefängnissen und in Notstandsgebieten ein, wie es sie in vielen Teilen Afrikas gibt:



Bei der bundesweit größten jährlichen Radiospendenaktion, dem Mariathon von radio horeb, spenden Hörer für Menschen in Afrika und anderen Ländern. Die Mariathon-Spendenaktion soll dazu beitragen, Radio Maria Sendestationen aufzubauen. Vor allem auf dem großflächigen Kontinent Afrika ist dies oft die einzige Möglichkeit, viele Menschen zu erreichen.

Über das Radio können Seelsorger den Gläubigen Zuversicht und Hoffnung aus dem Glauben vermitteln. Heute wird es dort dringender gebraucht denn je und soviel gehört wie nie zuvor. Ebenfalls hilft Radio Maria, dass Schulunterricht weiter erteilt werden kann. Lehrer kommen ins Studio und unterrichten die Kinder über Rundfunk.



In Krankenhäusern ist radio horeb wohlwunder Wegbegleiter für viele Patienten. In zahlreichen Kliniken ist der Sender über die Radioanlage am Krankenbett empfangbar.

radio horeb-Radiogeräte gibt es aber auch in über 60 Justizvollzugsanstalten – mehr als 2718 Radios sind es dort mittlerweile. radio horeb begleitet auf diesem Wege Gefangene. Einmal monatlich gibt es auch eine eigene Sendung, in der Inhaftierte zu Wort kommen.

Das 24-Stunden-Programm von radio horeb ist bundesweit über die neue Rundfunktechnik DAB+ sowie über Satellit, Internet, Telefon, diverse Sprachassistenten – unter anderem Alexa – und über die App von radio horeb auf mobilen Endgeräten empfangbar.

Helfen Sie mit, damit wir helfen können.

Spendenkonto: IBAN: DE96 7509 0300 0007 6155 15 | BIC: GENODEF1M05

www.horeb.org

## Mit Instagram in den EKD-Rat

**Büdelndorf.** Pastorin Josephine Teske aus Büdelndorf bei Rendsburg will nach ihrer Wahl zum Mitglied in den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die Digitalkompetenz in der Kirche fördern, um mit möglichst vielen Menschen ins Gespräch zu kommen. Die 35-Jährige ist bundesweit mit ihrem Instagram-Account „Seligkeitsdinge“ bekannt geworden. Teske ist neben ihrer Dreiviertelstelle als Gemeindepastorin in Büdelndorf zu einem Viertel ihrer Arbeitszeit für digitale Kirche in der Nordkirche eingesetzt. Ihr Instagram-Account verzeichnet inzwischen mehr als 31 000 Follower. In der Corona-Krise hatten ihre Online-Andachten in der Spitze 3000 Zuschauer.

In ihren Posts spricht sie auch über den ungeschminkten Alltag als berufstätige, alleinerziehende Mutter zweier Kinder im Alter von acht und sechs Jahren. Wie sie Vollzeitjob, EKD-Rat und Familie unter einen Hut bekommt? „Als Älteste von sieben Geschwistern habe ich gelernt, mich sehr gut zu organisieren“, so die gebürtige Uckermärkerin. Teske kommt gebürtig aus der Uckermark im Nordosten Brandenburgs und studierte Theologie in Rostock. epd



# Das Leben im Sterben

Das Tagebuch einer Mutter über den Tod ihres 35-jährigen Sohnes

Von einem „anderen Tagebuch“, das ein Abschieds-, Trauer- und Trostbuch geworden ist.

VON ANDREAS FLADE

**Schwerin.** Ein Fünfunddreißigjähriger bekommt die Diagnose einer lebensgefährlichen Krankheit. Ziemlich am Anfang steht die E-Mail ihres Sohnes Martin, mit der er der Familie seine Krebserkrankung mitteilt. „Gelbe Augen“ heißt dieses Buch mit dem Untertitel „Das andere Tagebuch“. Es ist ein anderes Tagebuch geworden, weil hier eine Mutter das Gehen ihres Sohnes über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren schreibend begleitet und weil sie in dem Tagebuch viele zu Wort kommen lässt. Der erkrankte Sohn, Familienmitglieder, Freundin und Freunde sind in E-Mails, Briefen, in Gesprächsnotizen und auf Zetteln zu vernehmen. Es ist ein vielstimmiges Buch. Alle Stimmen aber vereinen sich im Gedanken an das Unabänderliche, das nicht wirklich zu begreifen ist.

Heidi Vetter hat ein Tagebuch geschrieben und jetzt veröffentlicht. Ziemlich am Anfang steht die E-Mail ihres Sohnes Martin, mit der er der Familie seine Krebserkrankung mitteilt. „Gelbe Augen“ heißt dieses Buch mit dem Untertitel „Das andere Tagebuch“. Es ist ein anderes Tagebuch geworden, weil hier eine Mutter das Gehen ihres Sohnes über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren schreibend begleitet und weil sie in dem Tagebuch viele zu Wort kommen lässt. Der erkrankte Sohn, Familienmitglieder, Freundin und Freunde sind in E-Mails, Briefen, in Gesprächsnotizen und auf Zetteln zu vernehmen. Es ist ein vielstimmiges Buch. Alle Stimmen aber vereinen sich im Gedanken an das Unabänderliche, das nicht wirklich zu begreifen ist.

Heidi Vetter schreibt nüchtern, was ist – am Anfang nicht jeden Tag, später in immer dichterer Folge. Aber in der Nüchternheit wird der Schmerz umso spürbarer, die Hoffnung auf Besserung, die dann doch



Heidi Vetter mit ihrem Sohn Martin.

wieder zunichte gemacht wird, das Bangen, das Aufatmen zwischen-durch, die Freude an kleinen Lichtblicken, die Verzweiflung, die große Traurigkeit.

Dennoch ist der Grundton des Buches das Leben, das Leben trotz Sterben, das Leben mit dem Sterben, das Leben, das sich auch im Sterben als stark erweist.

Heidi Rosmarie Vetter ist gelernte Krankenschwester und ehrenamtliche Sterbebegleiterin. Ihr Mann, Kirchenmusikdirektor Joachim Vetter, war früher an St. Marien in Rostock tätig. Beide leben heute in Berlin.

Ihr jüngster Sohn Martin ist bald nach der Krebsdiagnose in die elterliche Wohnung gezogen. Seine Freundin wohnt nicht weit. So sind

sie einander in der Familie sehr nah. Verständigung ist oft ohne viele Worte möglich. Sie lachen und weinen miteinander. Oft halten sie das Schwere auch schweigend aus.

Der kranke Martin kann das Leben genießen, wenn die Krankheit ihn lässt. Er hat einen Lieblingsplatz in der Wohnung. Er geht hinaus in die Umgebung. Er verabredet sich mit Freunden. Er bereichert das Leben im Haus mit seinem geistreichen Humor.

Aber da sind dann wieder die Demütigungen durch die Krankheit, die manchmal wahnsinnigen Schmerzen und die zunehmende Schwäche. „Wie lange werde ich das alles noch aushalten? Oder, wie lange wird es mir vergönnt sein, es noch aushalten zu können?“ schreibt die Mutter im Wechselbad der Gefühle etwa einen Monat vor dem Tod des Sohnes.

Am Ende wird es licht und voller Frieden. Der Weg ist zu Ende gegangen, gemeinsam. Angst fällt ab. Geborgenheit ist da. Im Schönen und Schweren des Abschiednehmens erlebt die Autorin Gottes Gegenwart.



**Heidi Rosmarie Vetter: Gelbe Augen.** 20,- Euro, bestellbar bei Einar & Bert, Winsstraße 72, 10405 Berlin oder unter Telefon 030/443 52 85 11

## Von wilden Männern umgeben

Die Orgel von 1847 in Kenz ist klanggewaltig – und verbirgt eine rätselhafte Wandmalerei



Gut sichtbar und zum Greifen nahe steht es in Nähe des Altars. Von dort aus hat der Besucher einen guten Blick zu Orgelepore und Orgel, die Johann Friedrich Schulze aus Paulinzella im Jahr 1847 erbaute. Es ist die größte erhaltene dieses Orgelbauers in Vorpommern.

Nach einem großen Orgelneubau in Wismar breitete sich Schulzes Ruf im Norden weiter aus und so entstand 1842 in Treptow an der Rega ein großes neues Orgelwerk. Hierauf gingen mehrere Aufträge aus dem heutigen Vorpommern ein, unter anderem nach Glewitz, Ahrenshagen und Kenz.

15 Register verteilte Schulze auf zwei Manualen und Pedal. Eine außerordentliche Klanggewalt ist das Merkmal der Johann-Friedrich Schulze-Orgeln. Gerade im großen und halligen Kenzer Kirchenraum entwickelt sich dieser offene Klang besonders frei. Posaune und die Prinzipale gehören zu den kräftigsten Stimmen. Es geht aber auch leiser. Typisch für Schulze und alle seine Schüler sind gedrechselte Holz Pfeifen, die den Klang der Traversflöten imitieren. Auch die Streicher-Imitationen Gambe und Salicional fehlen nicht.

Eine Freude ist der Gang durch das geräumige Orgellinnere – nicht zugänglich für die Kirchenbesucher. Von dort kann man sowohl gut in das weite Kircheninnere schauen als auch hinter einer Holzwand eine der seltensten mittelalterlichen Wandmalereien zu Gesicht bekommen. Erst kürzlich entdeckten Restauratoren am Scheitel des Mauerbogens hinter der Orgel gut erhaltene Darstellungen dreier wilder Männer (Kirchenzeitung berichtete). Oder ist es ein Mann in dreierlei Posen? Erkennbar sind ein Langbärtiger, ein Kurzbärtiger und ein ziemlich Verwilderter. Was sie auf der Schulter

tragen bleibt ebenso rätselhaft wie die Aussage der Malereien, die kaum jünger als der Kirchenbau sind. Ihrer Statur nach könnten sie auch Bälgetreter einer Orgel gewesen sein. Diese Deutung erlauben wir uns spaßes-halber, weil seit dem 19. Jahrhundert die wertvolle Schulze-Orgel dicht vor den Männern steht. Die Menschen jener Zeit um 1400 könnten Orgel-

klänge gehört haben. Gerade in Kloster- und Wallfahrtskirchen waren Orgeln nicht unbekannt. Die unverändert erhaltene Kenzer Orgel wurde vor 20 Jahren mit Unterstützung der Zeit-Stiftung umfangreich restauriert, zählt zu den bedeutendsten erhaltenen Schulze-Orgeln und ist in Gottesdiensten und Konzerten zu hören.

**Die größte erhaltene Orgel von Johann Friedrich Schulze aus Paulinzella steht in Kenz. Orgelsachverständiger Friedrich Drese, Leiter des Malchower Orgelmuseums, stellt das Instrument vor.**

**Kenz.** Die Wallfahrtskirche Sankt Marien in Kenz bei Barth ist von besonderer geschichtlicher und kunsthistorischer Bedeutung. Um 1400 wurde sie erbaut, als große Saalkirche ohne baulich abgeteilten Chorraum. Herausragend sind die mittelalterlichen Fenster, dominierend im Raum der barocke Altar und die Kanzel.

Etwas sehr Ungewöhnliches stellt ein aufklappbares Grabmal des Herzogs Barnim VI. von Pommern dar.



Die Orgel in Kenz.

Foto: Friedrich Drese

ANZEIGE

### LESERTESTER GESUCHT!

jetzt

# WIR.



#### Kontaktgrills im Lesertest

Mit einem Kontaktgrill zaubern Sie in wenigen Minuten knusprige Sandwiches. Doch auch Fleisch, Fisch und Gemüse lassen sich damit wunderbar grillen. Und alles ohne das Grillgut wenden zu müssen. Aber geht das wirklich so einfach und bequem?

jetzt WIR. macht den Test. Wir suchen engagierte Leserinnen und Leser unserer Kirchenzeitungen, die uns dabei unterstützen: Als Lesertester erhalten Sie von unserer Redaktion einen Kontaktgrill, den Sie testen und – mithilfe eines Fragebogens – bewerten. Nach Beendigung des Testzeitraums und Übersendung des ausgefüllten Fragebogens mit Fotos dürfen Sie das Gerät als Dank behalten.

Ihre Angaben werden ausgewertet, redaktionell aufbereitet und in der März-Ausgabe von jetzt WIR. veröffentlicht. jetzt WIR. ist eine Marke der professionellen Medien und erscheint als Beilage in Kirchenzeitungen.

Unsere Tests sind unabhängig von Zuwendungen der Industrie. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur 30 «Lesertester» aufnehmen können.

Einsendeschluss ist Freitag, der 10. Dezember 2021.

KONPRESS

Sie haben die letzte Ausgabe von jetzt WIR. verpasst? Kein Problem! Auf [www.jetztwir.net](http://www.jetztwir.net) geht nichts verloren.

Ihr Kontakt: KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189 • 60314 Frankfurt am Main  
[info@jetztwir.net](mailto:info@jetztwir.net) • [www.jetztwir.net](http://www.jetztwir.net)

## KURZ NOTIERT

### „2040 – Wir retten die Welt“ in Schloen

**Schloen.** Der Dokumentarfilm des australischen Schauspielers und Filmmachers Damon Gameau „2040 – Wir retten die Welt!“ von 2019, der einen Blick in eine möglichst grüne Zukunft wagt, ist am Freitag, 19. November, um 19.30 Uhr im Pfarrhaus in Schloen zu sehen.

### Diskriminierung im Alltag 1945 bis 1990

**Dömitz.** Am Samstag, 20. November, erzählen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Dömitzener Kulturhaus von ihren Erfahrungen aus der Zeit von 1945 bis 1990. Dabei kommen unter anderem Erfahrungen von Diskriminierungen im Alltag, politischer Verfolgung und Zwangsumsiedlung zur Sprache, versprechen Gemeindepastorin Inga Millon-Roetz und Propst Dirk Sauermann. Beginn ist um 15 Uhr mit Kaffee und Kuchen, Gespräche und Filme ab 16 Uhr.

### Grabsteine erzählen Geschichten in Laase

**Laase.** Die letzte Veranstaltung im Rahmen von „600+1“ in Laase findet am Samstag, 20. November, um 15 Uhr statt. Nach kurzer Andacht in der Kirche geht es mit Lichtern, Fackeln und Kerzen auf den Laaser Friedhof. „Unter dem Thema, in memoriam“ erleben wir, wie die Grabsteine noch überraschende Geschichten erzählen können“, lädt Katharina v. Stralendorff ein.

### Internationales Gebet auf Englisch in Rostock

**Rostock.** Zum International Prayer, dem internationalen Gebet in englischer Sprache zum Thema Selbpreisungen, wird am Sonntag, 21. November, um 17 Uhr in die Rostocker Petrikirche eingeladen.

### Schweriner Gebet in der Thomaskapelle

**Schwerin.** Diakon Klaus Schmidt lädt zum Schweriner Gebet am Mittwoch, 24. November, um 18 Uhr in den Schweriner Dom ein.

### Kriegsende 1945 in Ostmecklenburg

**Neustrelitz.** Zu einer Buchvorstellung „Das Kriegsende 1945 in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs – Teil 1: Kirchenkreise Malchin, Stargard und Waren“ durch Margrit Käthow und Johann Peter Wurm wird am Donnerstag, 25. November, 19 Uhr, in das Borwinheim Neustrelitz eingeladen.

### Digitales Treffen mit Partnern aus Lichfield

**Rostock.** Zu einem digitalen Treffen mit Menschen aus der Partnerdiözese Lichfield – bekannt unter Anticipating Advent – wird am 27. November eingeladen. Unter dem Stichwort: „Mein Herz soll dir grünen“ wird von 16 bis 18 Uhr ein Workshop mit Austausch sein. Um 18.30 Uhr findet ein Partnerschaftsgottesdienst mit Agape-Mahl statt. Der Zoom-Link und Infos sind bei Ökumenepastorin Melanie Dango unter Telefon 0381/37 79 87 14 oder per E-Mail an melanie.dango@elkm.de erhältlich.

# 5000 Esskastanien gepflanzt

60 Jugendliche aus dem Kirchenkreis Mecklenburg setzen Zeichen für Klimaschutz



Wie die Ameisen wirbelten die Jugendlichen bei der Baumpflanzaktion über das Feld.

**Ganz leicht – fast als würden sie freundlich winken – wiegen sich am Ende 5000 Esskastanien-Setzlinge im Herbstwind: 60 Mädchen und Jungen sowie das Betreuer-Team setzten beim Friedland Klimacamp mit ihrer Baumpflanzaktion im Kirchenwald bei Sandhagen ein Zeichen für den aktiven Klimaschutz.**

VON CHRISTIAN MEYER

**Friedland/Sandhagen.** Mit heißem Apfelsaft und einem Stück Kuchen in der Hand sitzen Lossa, Svea und Emma fröhlich auf weichem Waldboden. Die Mädchen blicken auf das einen halben Hektar große Pflanzareal. Dort hatten sie bis eben gemeinsam mit den anderen rund 60 Klimacamp-Jugendlichen zwischen 13 und 16 Jahren gut 90 Minuten in Dreier-Teams gewirbelt: Pflanzlöcher im Abstand von einer Spatenstieflänge graben, Baumsetzlinge vorsichtig einsetzen, Erdreich auffüllen und fest andrücken. „Bestimmt 50 kleine Bäume haben wir in den Boden gebracht“, rechnen die Klimaaktivistinnen hoch. Die vis a vis sitzenden Jungs bringen „nur“ 45 Bäume auf die Waage. Gekicher über den internen Wettbewerb der jungen Leute aus der Kirchengemeinde Pinnow bei Schwerin.

„Ich bin begeistert von den Jugendlichen, dass diese so voller Elan dabei sind. Mir hat es Spaß gemacht, über das Feld zu gucken. Es glich einem Ameisenhaufen“, sagt die mecklenburgische Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann. Das Evangelische Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg hatte die Aktion mit Partnern vorbereitet. Christof Klaiber ist ebenso erstaunt, wie

schnell das von seinem Team vorbereitete Waldstück aufgeforstet ist. „Wir pflanzen erstmalig Esskastanien, die den Folgen des Klimawandels besser standhalten können. Denn die Trockenheit und Dürre der vergangenen drei Jahre setzen vor allem Fichten und Buchen stark zu“, erläutert der Kirchenforstamtsrat. Die aus Südeuropa stammende Kastanie sei wärmeliebend und komme mit deutlich weniger Wasser aus. Grundsätzlich setze die Kirchliche Forstbetriebsgemeinschaft MV eigentlich auf heimische Baumarten, „aber wir versuchen das jetzt mal“.

### Junge Leute löchern Förster mit Fragen

In das Zukunftsthema Klima- und Naturschutz sowie Nachhaltigkeit waren die Mädchen und Jungen, die auf den Erlebnis- und Kulturbauernhof hoblaho angereist waren, schon am Vormittag ganz praktisch eingetaucht. So bastelte eine Gruppe kleine Insektenhotels aus alten Blechdosen. Bunt umwickelt mit Wollfäden und Krepppapier, gefüllt mit Holzwole und kleinen Hohlstäbchen sol-



Mit Förster Robert Engel auf Waldtour.

len diese Wildbienen, Florfliegen und anderen Insekten einen passenden Ort zum Nisten bieten. „Klar, wir haben schon eine ‚Fridays for Future‘-Demo in Neustrelitz organisiert“, berichtet Muriel. „Viele von uns interessiert der Klimaschutz: Es geht ja um unsere Zukunft.“ Aber bei Aktionen engagierten sich noch zu wenige, findet auch Isabel. Ihre Eltern würden aber ihren Einsatz für den Klimaschutz sehr unterstützen. „Wir diskutieren öfter auch am Frühstückstisch darüber“, so die Schülerin aus Neustrelitz.

Weitere Workshops fanden direkt im Wald statt: Nina und Lea aus Neubrandenburg sowie Sofie und Milena aus Friedland und Umgebung lernen etwas ganz Neues kennen: Landart. Ohne Klebstoff, Band oder Nägel werden dabei mit Naturmaterialien, wie Rinde, Zweigen, Gräser oder Farn, fantasievoll Kunstwerke direkt im Wald installiert. Ein Stück weiter sammeln zwei Gruppen Äste, Baumstämme und Blätter. Daraus bauen sie Schutzhütten.

Gut 50 Meter weiter stapfen zwei Gruppen mit je einem Förster quer durch Wald von Sandhagen. Sophie aus Graal-Müritz und die anderen Mädchen löchern Robert Engel und Kristof Nippe vom Landesforst MV mit Fragen. „Einfach klasse, wie interessiert diese jungen Leute sind. Und wieviel sie schon von Kreisläufen in der Natur wissen“, zeigen sich die beiden Förster begeistert.

Gesägt, geschliffen, gebohrt und geschraubt wurde beim Workshop „Wir bauen ein Vogelhaus“. Auch hier sind die Mädchen und Jungen nicht zu bremsen. Diskutieren wie das Dach aus Baumscheiben am besten hält und eini-

germaßen dicht wird, um die späteren gefiederten Bewohner gut zu behausen. Weltweite Zusammenhänge, regionale Umweltsünden und -katastrophen, die das Klima bedrohen, bringt Jannis Herzog von „Plant for the Planet“ mit seinem Weltspiel bei den jungen Klima-Aktivisten ins Gespräch.

Mit jeder Menge Spaß und Freude verbesserten die Jugendlichen beim ersten Klimacamp ihren ökologischen Fußabdruck und setzten ein tausendfaches Zeichen für mehr Klimaschutz. Christof Klaiber denkt schon weiter: „Diese lokalen Aufforstungen sind ganz wichtig. Ein richtig großer Klimawald des Kirchenkreises Mecklenburg mit mehr als 20 Hektar – wofür wir eventuell Ackerland aufforsten – würde das Thema noch mehr voranbringen“, so der Wunsch des Kirchenforstamtsrats.



## „Hüter“ der Kirchen

Von der Jahresrüste der Mecklenburger Küster in Güstrow

VON SIEGLINDE SEIDEL

**Güstrow.** Knapp 20 Küster aus Mecklenburg, man kann sie auch als „Hüter“ der Kirchen bezeichnen, kamen eine Woche lang zu ihrem Jahrestreffen in Güstrow zusammen. Hauptamtliche und ehrenamtliche Küster haben ein breit gefächertes Aufgabengebiet in den Kirchen. Dies reicht von der Reinigung der Kirche über die Vorbereitung des Gottesdienstes bis hin zur Pflege der Außenanlagen. „Küster sind stille Helfer, die zumeist im Hintergrund arbeiten“, sagt Norbert Sprengel, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Küster im Kirchenkreis Mecklenburg.

Um den „Hütern“ der Kirchen einen Austausch zu ermöglichen und sie zu schulen, wird von der Arbeitsgemeinschaft jährlich eine Küster-Woche organisiert.

Von Montag bis Freitag war ein strammes Programm abgesteckt. Der Parchimer Propst Dirk Sauermann berichtete von der Arbeit der Synode und lud mit Küsterpastor Oberkirchenrat i. R. Andreas Flade,

Schwerin, zu einer Bibelarbeit ein. Einen Tag ging es zu den Kirchen nach Lohmen und Bützow.

Neben dem Dienst am Altar standen auch Ideen rund um Blumengestecke als Schmuck und die Pflege

des Abendmahlsgeschirrs im Fokus. Ob aus Messing, messingversilbert oder messingvergoldete Kelche für das Abendmahl – die Pflege dieses Geschirrs übernehmen die Küster. Damit sie dies auch gut und fachgerecht meistern, gab die Schweriner Paulskirchenküsterin Meike Van der Wall als gelernte Goldschmiedemeisterin wichtige Hinweise.

Der Küster der Güstrower Domgemeinde, Kay Philipp, gab seine Erfahrungen zur Gestaltung des Altars weiter. Heiko Kopp, der seit gut zwei Jahren als Küster in der Güstrower Pfarrkirche tätig ist, genießt den Austausch mit seinen Kollegen anderer Kirchen. „Es ist immer gut, praktische Tipps zu bekommen“, sagt er. Denn ein hat er bereits erfahren: „Bei dieser Arbeit habe ich schon vieles erlebt, lerne aber immer wieder etwas Neues.“



Foto: Sieglinde Seidel

**Küsterin Meike Van der Wall erklärt die fachkundige Reinigung des Abendmahlsgeschirrs.**



# Weil Lachen verbindet

Als neuer Ökumene-Bauftragter ist Gerrit Marx begeistert vom Netzwerken vor Ort und weltweit

Im Juli hat der leidenschaftliche Posaunenbläser und promovierte Physiker seinen Dienst begonnen, am Reformationstag wurde er offiziell eingesegnet: Gerrit Marx ist neuer Leiter der Ökumenischen Arbeitsstelle im Pommerischen Kirchenkreis.

VON SEBASTIAN KÜHL

**Greifswald.** „Der Austausch mit Christen in aller Welt ist ein Gewinn, weil er unsere eigenen Sichtweisen verändert. Und genau das bedeutet für mich Ökumene.“ Während er das sagt, sitzt Gerrit Marx, 53, in seinem Büro im Regionalzentrum kirchlicher Dienste in Greifswald, ganz oben unterm Dach. Seit dem 1. Juli ist er neuer Leiter der Ökumenischen Arbeitsstelle im Pommerischen Kirchenkreis, vor Kurzem fand sein Einführungsgottesdienst statt. Von der Wand blickt ihm Nelson Mandela prüfend über die Schulter.

„Ökumene heißt auch, umeinander zu wissen und füreinander zu beten. Zu sehen, wie Gott unterschiedlich wirkt“, beschreibt es Gerrit Marx. Ganz konkret bedeute das zuallererst, zu sehen, wie es um die Stadtkökumene stehe, wie die Zusammenarbeit in der ACK, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, in Vorpommern funktionieren.

„Es muss nicht immer die weite Welt sein. Aber ich reise auch



Foto: PEK / Sebastian Kühl

Gerrit Marx sitzt als neuer Ökumene-Bauftragter im Regionalzentrum kirchlicher Dienste am Karl-Marx-Platz in Greifswald.

nicht zuletzt mit dem guten Arbeitsklima im Regionalzentrum zu tun, betont Gerrit Marx. Die Unterstützung sei enorm gewesen, und sein Vorgänger Pastor Matthias Tuve habe ihn umfassend informiert. „Das war ein Super-Übergang.“ In große Fußstapfen tritt Marx: Tuve war für ein Jahrzehnt das Gesicht der Ökumene im hiesigen Kirchenkreis und bei den Partnern in Südafrika, Tansania, Schweden, Polen und den USA. Er etablierte die Ökumenischen Kirchentage Vorpommern, stand der ACK vor. „Meine Stelle ist zudem die erste im Kirchenkreis, die von einer Pfarrstelle in eine Mitarbeitendenstelle umgewandelt wurde“, sagt Marx. Eine zusätzliche Herausforderung.

Mit Tuve verbinden ihn auch die Leidenschaft für Blasinstrumente und eine langjährige Freundschaft. „Matthias war es auch, der mich vor zehn Jahren fragte, ob ich nicht ein paar Gäste des Ökumenischen Kirchentags aus Südafrika aufnehmen könne. Ich sagte Ja und damit begann meine Leidenschaft für das Land und die Menschen dort.“ Damals kam die Idee auf, die Partnerschaften nicht nur durch Kirchenleitungs-Kontakte, sondern direkt über die Gemeinden zu intensivieren. „2012 sind wir mit Mitgliedern meiner Gemeinde, der Greifswalder Johannesgemeinde, durch Südafrika

gereist. Das war eine grandiose Tour“, erzählt Marx. 20 Gemeinden wurden besucht. Dabei sei ihm aufgefallen, dass die örtlichen Posaunenchor nicht so vernetzt seien wie hierzulande. „Ich hatte dann sofort die Idee, die Gemeinden genau damit in Kontakt zu bringen“, erzählt er. „Der Bläserworkshop im gleichen Jahr in Kapstadt war ein voller Erfolg und seitdem finden ein bis zwei Mal im Jahr Bläsertreffen in Südafrika und Namibia statt.“

## „Die Physik gibt Einblicke in die Schöpfung“

Dass Gerrit Marx für die Kirche arbeitet, mag angesichts seines Dokortitels in Physik überraschen. Er selbst sieht darin keinen Widerspruch. Aufgewachsen in einer sehr religiösen Familie in Hessen war der Glaube immer elementarer Bestandteil seines Lebens, ebenso wie Musik und Physik. „Ich wollte alles ergründen, wollte wissen, wie alles funktioniert, das steckt einfach in mir drin.“ Während er erzählt, schiebt er langsam ein Glas bis zur Tischkante. „Wann kommt der Moment des Fal lens und warum?“ Mit jugenhafter Freude beobachtet er, wie sein Gegenüber gespannt wartet, dass das Glas fällt – das er dann abfängt.

Kaum weniger ausgeprägt als seine Wissensbegier ist seine Leidenschaft für Musik. „Bei uns zu Hause lief

ganz viel Klassik, das hat das Gehör geschult. Und wir haben viel in der Familie gesungen. Zudem spielte ich im Posaunenchor.“ Neben Blasinstrumenten wie Euphonium oder Posaune spielt Gerrit Marx auch die Orgel, Klavier und Gitarre.

Eine große Rolle im Alltag der Familie nahm auch der CVJM ein, der christliche Verein Junger Menschen. Die Eltern waren dort Gruppenleiter und im Vorstand. Zu Hause wurden oft die Spiele für die Jugendgruppen getestet. „Ich habe da ganz beiläufig viel gelernt.“ Später wurde Marx selbst Jungescharleiter, dann CVJM-Vorsitzender in Wiesbaden Biebrich.

Nach dem Abitur ging er zum Studium nach Mainz: Kirchenmusik, Mathematik, Physik, Theologie... die Qual der Wahl war groß. Marx entschied sich für Physik, belegte aber auch zehn Semester Theologie. „Ich stand kurz vor der Frage, ob ich nicht doch lieber Pastor werden will.“ Die Physik gewann. „Sie ermöglicht mir Einblicke in die Schöpfung“, erklärt er. „Man kann ein klein wenig hinter die Kulissen schauen.“

Nach Studium und Promotion sei er dann einige Jahre „herumgetingelt“ – was Forschungsarbeit auf hohem Niveau bedeutet. Ob in San Diego oder an der Harvard Universität in Boston: Als einer der wenigen Spezialisten weltweit für Ionenfallen, einem Instrument der Grundlagenforschung, half Marx dabei, Forschungseinrichtungen aufzubauen, leitete Experimente und entwickelte die Ionenfalle beständig weiter.

2002 zog es ihn nach Greifswald in den Nordosten, zurück an die Universität. „Mich lockte vor allem die Aussicht, Lehre und Forschung zu verbinden.“ Als besondere Herausforderung empfand er es, angehende Mediziner für ihr Angstfach Physik zu begeistern. Menschen zu entflammen für ein Thema oder eine Sache, ist überhaupt etwas, das Gerrit Marx besondere Freude macht. In der Johannesgemeinde, wo er seit 2004 im Kirchengemeinderat mitarbeitet, hat er über die Jahre einen beliebten, stets wachsenden Posaunenchor aufgebaut. 2018 wurde er Synodaler und Kirchenkreismitglied, durch den neuen Job musste er diese Ehrenämter nun abgeben.

Im Gespräch mit Marx fällt auf: Es gibt immer etwas zu lachen, nicht selten schiebt er einem Satz eine witzige Bemerkung hinterher. „Ich kann mich aber auch mal normal benehmen“, sagt er lachend und gibt zu: Humor sei eine Art Lebenselixier für ihn. „Humor schafft aber auch einfach eine entspannte Gesprächssituation. Wenn in einer Sitzung mal eine Sackgasse entsteht oder man sich in der Diskussion verrennt, kann sich das plötzlich auflösen, wenn alle miteinander lachen.“ Bestimmt auch gut für die Ökumene.

## KURZ NOTIERT

### Pilgertagesdienst am Samstag in Devin

**Stralsund.** Die Nikolaigemeinde Stralsund lädt am Samstag, 20. November, um 14 Uhr zu einem Pilgertagesdienst auf die Halbinsel Devin ein. Der Gottesdienst beginnt mit Liedern und einem geistlichen Impuls am Parkplatz Devin, danach schließt sich ein etwa 20-minütiger Spaziergang an, bei dem sich alle über das Gehörte austauschen können. Nach einem zweiten Impuls und Liedern geht es schweigend zurück. Mit Liedern, Texten und einem Segen werden alle am Treffpunkt wieder verabschiedet.

### E-Mails über Gott: Projekt in Altentreptow

**Altentreptow.** Der Altentreptower Pastor Michael Giebel startet am Samstag, 27. November, ein Schreibexperiment: Zu jedem Sonntag im Advent will er einen kurzen Text über Gott und den Glauben schreiben und per E-Mail an Interessierte verschicken. Die Adressaten können mit ihm in einer individuellen E-Mail-Wechsel einsteigen, heißt es in einem Bericht des Nordkurier. Giebel will auf diese Weise gemeinsam mit anderen über Gott ins Nachdenken kommen, sagt er. Anmeldungen per E-Mail an altentreptow@pek.de oder unter Telefon 0157/88 06 42 75.

### Bildband würdigt Arbeit in Levenhagen

**Levenhagen.** Die Kirchengemeinde Derserkow-Levenhagen bekommt vom Pommerischen Kirchenkreis 500 Euro als Zuschuss zum Bildband „Fotografische Dokumentation der Sanierung der Levenhagener Kirche und Kapelle“. Das teilte Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl vor Kurzem mit. Bei der Instandsetzung dieser Kirche und Kapelle hätten viele Gemeindeglieder und andere Einwohner in Arbeitsensätzen mit angepackt, zum Teil unter Anleitung von Restauratoren. Der Bildband würdige diesen Einsatz und illustriere, wie der Bau an Gebäuden zum Gemeindebau werden könne.

## KIRCHENRÄTSEL

Die Wartslaw-Gedächtniskirche in Stolpe an der Peene war im Rätsel Nr. 46 zu erkennen. Glückwunsch an Hildburg Esch aus Demmin, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen, Friedemann Preuß aus Selow, Michael Heyn aus Rostock, Friederike Schimke aus Wackerow, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Peter Büttner aus Elmhorst und Sigbert Bendt aus Stralsund! Im neuen Rätsel suchen wir eine mecklenburgische Dorfkirche mit bildschöner Kanzel. Wo steht sie? Wenn Sie es wissen, rufen Sie uns an unter 03834/461 49 22 oder schreiben eine E-Mail an redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



sehr gern“, fügt er schmunzelnd hinzu. „Es macht unheimlich viel Spaß, in anderen Ländern zu erleben, wie dort Gottesdienste gefeiert werden.“ Die Ökumene weltweit funktionieren allerdings nur, wenn sie eine Entsprechung in der Heimat habe, glaubt er.

Dass er sich auf der neuen Stelle von Anfang an wohlfühlte, habe

## Takte, Töne, Testamente

Basisbibel „Auslese Gospel“ bei der Fachkonferenz der Deutschen Bibelgesellschaft vorgestellt



Die neue Auslese der Basisbibel erläutert 40 Bibel- und Gospeltex-te.

**Barth.** Ob „Go down, Moses“ oder „Rock my soul“ – Gospels und Spirituals gehören zum Elementaren der Musik. Die Basisbibel-Ausgabe „Auslese Gospel“ erzählt, wie aus biblischen Geschichten Musik wurde, um zum Beispiel in einer Welt der Sklaverei zu überleben.

Nicole Chibici-Revneanu, Leiterin des Barther Bibelzentrums und eines Gospelchores, hat erklärende Texte verfasst und diese jüngste Ausgabe der Basisbibel in Barth vorgestellt. Für drei Tage hatten sich in der Stadt am Bodden theologisch-päda-

gogisch Mitarbeitende deutscher Bibelhäuser zur jährlich stattfindenden Fachkonferenz der Deutschen Bibelgesellschaft versammelt: aus Berlin, Dresden, Frankfurt, Halle, Oldenburg, Schleswig, Stuttgart, Wuppertal und sogar aus Österreich.

Die Hausleiterin, Mitglieder der Vorständen der Bibelgesellschaft in MV und der Religionspädagoge des Hauses, Ulrich Kahle, hatten die Gäste begrüßt und die Tagung zum Thema „Takte, Töne, Testamente – Bibel und Musik“ mit einer Aufführung des Musicals „Durchkreuzte

Wege“ in der Marienkirche eröffnet. Wieviel Musik in der Bibel steckt, darüber sprach der Greifswalder Neutestamentler Christfried Böttlich. „In der Musik berühren sich Gott und Mensch“, so der Professor.

Matthias Lemme, Pastor aus Hamburg-Ottensen stellte als alternative Gottesdienstform die „Wohnstübchenkirche“ vor. „Wir haben dabei die klassischen Choräle konsequent gegen Popmusik ausgetauscht“, so Lemme in seinem erfrischenden Vortrag. Songs wirkten manchmal sogar wie ein Gebet, sagte er. chs



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel,  
Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org,  
www.militaerseelsorge.de

## ANGEMERKT



THOMAS DIEL  
ist Militärpfarrer in Eutin  
Foto: privat

## Am richtigen Ort in der Gemeinschaft auf Zeit

Was wäre, wenn Sie morgens vom Zähneputzen aufschauen und Ihr Pastor Ihnen mit Zahnbürste im Mund ein undeutliches Moin Moin zumruelt? Wenn der Pastor nicht zufällig auch Ihr Partner ist, würden Sie vermutlich die Polizei rufen.

Als Seelsorger im Auslandseinsatz ist das morgendliche Routine. Zwei Sanitärcontainer für etwa 70 Soldatinnen und Soldaten, da wird es oft eng, und Situationen, die zu Hause ins Private gehören, sind im Einsatz öffentlich. Wie sähe der Alltag von uns Pastorinnen und Pastoren hier in Deutschland aus, wenn ich die Situation aus dem Einsatz übertrage?

Nach dem Zähneputzen gehen Sie dann vielleicht in die Küche, um sich einen Kaffee zu kochen und von Ihrem Tisch protestet der Pastor Ihnen schon zu. Er sagt, hier ist noch ein Platz frei und nach dem Sie sich hingesetzt haben, erzählen Sie erstmal, welche Probleme Sie heute erwarten. Sie holen vielleicht das Handy aus der Tasche und zeigen Bilder von Ihren Liebsten.

Nach dem Frühstück verabschieden Sie sich und gehen ins Büro. An einem anderen Tag treffen Sie den Pastor zwar nicht beim Zähneputzen und Frühstück, aber dafür klopft er an Ihrer Bürotür und bietet Ihnen einen Keks an und fragt, wie es heute so läuft? Dann sehen Sie ihn mittags mit anderen Kollegen in der Kantine. Nach der Arbeit holen Sie Ihren Wagen aus der Werkstatt und sehen wieder Ihren Pastor, der sich gerade von dem Mechaniker erklären lässt, wie man eine Bremsscheibe wechselt. Sie rufen dem Pastor noch ein bis gleich zu, weil Sie wissen, dass Sie ihn gleich im Fitnessstudio wieder treffen werden.

Beim Abendessen sehen Sie ihn heute einmal nicht, dafür läuft er Ih-

nen beim Fernsehen noch zweimal durchs Bild und behauptet, er sei heute in der Bar mit Bezahlen dran. Bei einem Bier geben Sie sich einen Ruck und erzählen ihm etwas, was Ihnen schon lange auf der Seele liegt. Später putzen Sie mit einem Ihrer Nachbarn zusammen die Zähne und gehen dann ins Bett. Nachts auf dem Weg zur Toilette kommt Ihnen Ihr Pastor noch einmal entgegen und wünscht eine gute Nacht.

### Herausfordernd und bereichernd

Ich durfte in diesem Jahr in meinem Auslandseinsatz in Mali erleben, wie es ist, mit wildfremden Menschen auf engem Raum zusammenzuleben. In dieser Schicksalsgemeinschaft haben sich Vertrauen und Zusammenhalt gebildet. In meinem Berufsleben als Pastor war ich bis dahin nicht so dicht an meiner Gemeinde.

Als Seelsorger habe ich das als gleichermaßen herausfordernd und bereichernd erlebt. Herausforderung war für mich, mich an so wenig Privatsphäre zu gewöhnen, und als Bereicherung habe ich das Vertrauen erlebt, aus dem heraus mir viele Soldatinnen und Soldaten aus ihrem Leben und von ihren Sorgen erzählt haben. Manche Gespräche haben in meinem Container in vertraulicher Atmosphäre stattgefunden, manche im Büro der Gesprächspartner, manche waren Tür-und-Angelgespräche, beim Spaziergehen, in der Bar oder beim Sport. So hatten viele die Möglichkeit, sich eine Gesprächssituation zu wählen, in der sie sich am wohlsten fühlen. Als Seelsorger habe ich mich im Auslandseinsatz in Mali an der Seite der Soldaten am richtigen Ort gefühlt.

# Das Wesentliche entdecken

Ein Bild und seine Botschaft

Vor dem Raum der Stille in der Generalleutnant-von-Baudissin-Kaserne zieht ein Bild die Aufmerksamkeit auf sich. Seine Botschaft ist so eindeutig wie eindrücklich.

VON ANDREAS-CHRISTIAN TÜBLER

Hamburg. Das Gemälde von Kerstin Crabow hat es in sich. Es hängt seit zehn Jahren vor dem damals neu geschaffenen Raum der Stille in der Generalleutnant-von-Baudissin-Kaserne, Hamburg Osdorf. Es hat in sich die Verschmelzung der Farben mit dem Text von Angelus Silesius:

*Mensch, werde wesentlich,  
denn wenn die Welt vergeht,  
so fällt der Zufall weg,  
das Wesen, das besteht.*

In diesem Raum feiern wir regelmäßig mit den Soldatinnen und Soldaten Andachten und Gottesdienste zu Beginn der Dienstzeit um 7.30 Uhr. Nicht sehr lange, meistens etwa 15 Minuten, damit die Teilnehmer noch rechtzeitig im Hörsaal ankommen. Denn um 8 Uhr geht es pünktlich los. Der Unterricht dauert bis 17 Uhr.

Bevor ich den Raum der Stille betrete, gehe ich auf das Bild zu und biege kurz vorher ab. Dann öffnet sich der Raum, in gelblich-ockerfarbener Tönung mit einer ansprechenden Stehpult- und Tischkonfiguration aus Holz. Auf dem Tisch ein bewegliches Kreuz. Ebenfalls aus Holz. Dieser Raum ist durchgängig geöffnet. Ein großes Buch am Ausgang lädt dazu ein, persönliche Gedanken, Gebete und Eindrücke hineinzuschreiben. Zwei mandelförmige Lampenschirme reflektieren das Licht goldfarben. Die Decke des Raumes besteht aus lauter kleinen Lichtern, die den Himmel zaghafte andeuten. Überhaupt wirkt der Raum sehr zaghafte, fast zerbrechlich. Ich werde unwillkürlich ruhig und sammle meine Gedanken. Es fällt mir leicht, abzuschalten und meine Gedanken draußen vor der Tür zu lassen. Der Raum durchflutet meine Gedanken auf eigene Art.

Das Gemälde vor dem Raum der Stille interpretiert das verborgene Wesen des Menschen, das umkleidet ist von Krisen, Situationen des Scheiterns und Machtstrebens. Dargestellt in schattigen Worten mit der zentra-



Zerbrechliche Schriftzüge auf starken Farben – das Bild von Kerstin Crabow.

len Überschrift „Mensch, werde wesentlich“.

Die Buchstaben auf dem Bild sind nicht fettgedruckt, auch nicht kursiv oder irgendwie anders plakativ. Auf mich wirken diese Schriftzüge eher zerbrechlich und wie mit einem Federstrich geschrieben. Jeder Buchstabe beinhaltet einen Schatten. So als ob es eine Last gäbe, derer man sich entledigen soll. In der Synthese mit den Farben weiß-gelblich-rötlich-blau-schwarz spiegelt sich das Leben. Ich soll quasi hineingezogen werden in den Raum der Stille, denn die Welle, die sich aufbaut, weist nach rechts. Dazu muss man wissen, dass das Gemälde 2011 entstand, in dem Jahr als das Erdbeben und der Tsunami Teile Japans verwüstete und Fukushima uns lehrte, auf Atomenergie künftig zu verzichten.

Diese Welle schwappt nun in den Raum der Stille hinein, verbunden mit der Aufforderung Mensch, werde wesentlich. Vielleicht ist das ja die gute Botschaft, dass wir uns auf das Wesen des Menschen besinnen mögen, um unsere Welt besser zu gestalten. Wünschen sollten wir uns das allemal.

Ich freue mich darüber, dass die christliche Militärseelsorge bald

durch die jüdische Militärseelsorge Verstärkung am Standort bekommt. Irgendwann wird es dann auch Militärimame geben. Dann wird der Raum der Stille auch von anderen Religionen genutzt. Hoffentlich!

Ich persönlich glaube nicht an Zufälle, sondern an Gottes Fügung, und daran, aus der Geschichte zu lernen. Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich. Dieser Satz von Eichengreen anlässlich der Lehmann-Pleite 2008 ist ja richtig. Aus der Geschichte zu lernen ist wichtig. Das Bild von Kerstin Crabow reduziert mich in meinem Denken auf das Wesentliche.

Wer mit dem Zufall nichts anfangen kann, mag in der Ecke rechts oben einen anderen Text entdecken. Er ist verborgen und nur aus nächster Nähe zu sehen, eventuell angedeutet in dem abgedruckten Bild. Wir sollten ihn mit unseren Augen entdecken und mit unserem Herzen freilegen. Denn dort heißt es:

*Et In Terra Pax - Friede auf Erden:  
Uhre sei Gott in der Höhe  
Und Friede auf Erden den Menschen  
Die eines guten Willens sind  
(Lukas 2, 14)*

## Einmal Ägäis und zurück

Eine besondere Zeit an Bord der „Brandenburg“

VON KAI KLEINA

Seit längerer Zeit absolviert die Deutsche Marine Auslandseinsätze. Dazu gehört der Nato-Einsatz in der Ägäis, der von unterschiedlichen Einheiten wahrgenommen wird. Einen solchen Einsatz hatte die Fregatte „Brandenburg“, der von Ende Oktober 2020 bis zum Einlaufen Anfang Februar 2021 von mir als Evangelischem Militärpfarrer begleitet wurde. Selbst für jemanden, der selbst als Soldat seinerzeit zur See gefahren ist, war dieser Einsatz ein besonderer, da er unter Corona-Bedingungen stattfinden musste.

Dies hatte auch zur Folge, dass ein Landgang, wie er unter Soldaten der Marine üblich ist, nicht stattfinden konnte. Bis auf kurze Ausflüge auf einen Sportplatz oder das „Sich-die-Füße-Vertreten“ vor dem Schiff blieben alle rund 200 Männer und Frauen an Bord, vom Ablegen des Schiffs bis zum Anlegen im Heimathafen Wilhelmshaven. Diese Situation machte die Besatzung aber auch erfinderisch.

So konnte an Bord ein mit Liebe und Hingabe gestalteter Weihnachtsmarkt stattfinden, und das Silvesterfest konnte mit einer Feier fast wie eine „normale“ Feier gestaltet werden.

Ein Höhepunkt für alle war vermutlich Heiligabend. Bei strahlender Sonne, warmem Wind, ruhiger See feierte die Besatzung ein ganz anderes Weihnachtsfest als die Liebhaber daheim. Auf dem Flugdeck be-



Ein besonderer Weihnachts-gottesdienst an Bord.

find sich ein Weihnachtsbaum, der bei den fast sommerlichen Temperaturen etwas spärlicher benadelt war. Dennoch war er festlich geschmückt. Als die Schiffsglocke wie eine Kirchenglocke über die Schiffs-lautsprecheranlage geläutet wurde, wurde es andächtig still.

Ein eigens geschriebenes Krippenspiel, das nach nur einer „Probe“ uraufgeführt wurde, sorgte für Freude und Heiterkeit. Aber auch die alten, traditionellen Worte der Weihnachtsgeschichte hallten in dieser außergewöhnlichen Atmosphäre noch einmal anders nach als vielleicht früher gewohnt. Mit einem persönlichen Geschenk, einer „Schiffs-Einsatz-Kerze“, gingen die Soldatinnen und Soldaten mit einem Lächeln auf den Lippen in den Abend. Irgendwie hatte man das Gefühl: Gott war zu Besuch an Bord in die Einsamkeit dieses Schiffes auf seiner Mission gekommen.

Kai Kleina ist Militärpfarrer in Wilhelmshaven.



# BRIEFE AN DIE REDAKTION

## Widerspruch

Zu den Leserbriefen zum Kommentar „Impfen, Impfen, Impfen“ in Ausgabe 38, Seite 2, von Susanne Roloff in Ausgabe 42, Seite 15, und Katrin Jeremias in Ausgabe Nr. 43, Seite 15 schreibt Pastor i.R. Christian Voß, Rostock:

„Was würde Jesus dazu sagen?“ Diese Frage „im Herzen zu bewegen“ (vgl. Lukas 2, 19), empfiehlt Frau Susanne Roloff aus Schwerin in Ihrem Leserbrief zu der Auseinandersetzung, die ein „Gut so“ zu Maßnahmen gegenüber Ungeimpften ausgelöst hat. Bilder zu einer gedachten Christvesper mit Krippenspiel haben sich ihr aufgedrängt, die zeigen, wie Josef und Maria bei der Herbergssuche als Ungeimpfte abgewiesen werden.

Ich habe den Eindruck, dass Frau Roloff sich Sorgen macht, aber sie verfällt auch der Schwarzmalerei, wenn sie zum Beispiel zur Christvesper sogar Polizei aufmarschieren lässt, was die Vorstellung wecken kann, dass wir uns einem Polizeistaat nähern. Und welcher Pastorin will sie solche erdachte Rede (Ausschließen von Ungeimpften aus der christlichen Gemeinschaft) unterjubeln?

Und entspricht das wirklich der Lage, dass die „Überlastung im Gesundheitswesen“ ihren Grund hat in den „zahlreichen Entlassungen“ von Krankenschwestern und Pflegern? Mit keinem Wort aber werden all die Vielen erwähnt, die bis zur Erschöpfung auf den Intensivstationen gearbeitet haben und immer noch arbeiten; jetzt auch manchmal mit Wut im

Bauch, weil sie auch die mit freundlichem Einsatz zu pflegen haben, die sich die Freiheit nehmen und auch nehmen können, ohne Impfung bleiben zu wollen, nun aber wie selbstverständlich die Intensivpflege in Anspruch nehmen; übernehmen sie mit ihrer Freiheit auch Verantwortung für ihre Freiheit und dafür, dem Corona-Geschehen entgegenzuwirken?

Und was soll die Frage „Wann hat vorausseilender Gehorsam je Gutes gebracht“?. An wen denkt Frau Roloff dabei? Mir fallen alle die ein, die sich in den Krankenhäusern abmühen und die sonst gehalten sind, darauf zu achten, dass die Regeln eingehalten werden. Kann man die in Zusammenhang bringen mit der bedrückenden Geschichte des „vorausseilenden Gehorsams“? Ich empfinde diese mögliche Unterstellung als mindestens so anstößig wie das „Gut so“! So einfach, wie Frau Roloff uns das sehen lassen möchte, ist es mit dem schwierigen Corona-Geschehen und den Maßnahmen dann doch nicht. (...)

Und was „die Freiheit der Andersdenkenden“ betrifft, so gilt das umgekehrt doch auch, dass diejenigen, die sich die Freiheit nehmen, ohne Impfung leben zu wollen und zu können, die Andersdenkenden respektieren, nämlich die sich frei dafür entschieden haben, sich impfen zu lassen und mitzuwirken, dass Corona eingedämmt werden kann.

### Sachlich bleiben!

Auch Reinhard Lange schreibt zu der Diskussion um das Impfen:

In zwei Leserbriefen reagierten Herr Vogt, Ausgabe 41, und Frau Jeremias (Ausgabe 43) mit sehr ablehnenden Haltungen auf einen Kommentar von Frau Seeger (Ausgabe 38), die mit eindringlichen Worten dafür warb, die Impfquote zum Schutz vor dem Coronavirus zu erhöhen. Die aktuellen Inzidenzzahlen in Europa dokumentieren den Zusammenhang mit Impfstatus der einzelnen Länder eindrücklich. Immer noch darf in Deutschland jeder selbst entscheiden, sich impfen zu lassen.

Ob das gut so ist, kann ebenso befragt werden, das ist Meinungsfreiheit. Aber den Argumentationsweisen von Herrn Vogt und Frau Jeremias widerspreche ich aus sachlichen Gründen nachdrücklich: Alle Zuspitzungen, die Herr Vogt in seinen Ausführungen nennt, haben keinen Bezug zum Kommentar von Frau Seeger und sind deshalb in ihrer Tendenz als verzerrte und aufwiegerliche Deutungen abzulehnen.

Der Abdruck dieser Zuschrift zeugt von einem sehr weiten Toleranzverständnis der Redaktion. Und leider interpretieren auch die vielleicht philosophisch gemeinten Bemerkungen von Frau Jeremias mit dem gern zitierten Luxemburg-Zitat den Inhalt von Frau Seegers Beitrag um. Es gibt in der Realität einer Pandemie natürlicherweise Einschränkungen, sie dienen dem Schutz des Lebens aller. Aber es gibt keinen Mangel an Meinungsfreiheit, jeder ist frei, über die Lage und die getroffenen Maßnahmen anders zu denken und dies laut und medienwirksam auszuspähen. (...)

## UNSERE ABOZAHLEN

Start 03.10. Ziel 24.12.

11.761 Abos +38 Abos (Stand 15.11.)

## KONTAKTIEREN SIE UNS

Tel. 0431/55 77 99 oder per E-Mail an [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)

### Liebe Leserinnen und Leser,

viele von Ihnen warten sicher schon auf unseren Jahreskalender für 2022. Leider gibt es aufgrund der Papierkrise Verzögerungen beim Drucken des Kalenders. Geplant ist er für Ausgabe 50. Wir bitten Sie noch um etwas Geduld.

Ihre Michaela Jestrimski, Marketing

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Stiftung Bethel“ und der Flyer „Kirchenzeitungshelden“ beigefügt.

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:** Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:** 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:** Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:** Pastor Tilman Baier (tbb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:** Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteurin:** Cosima Jäckel (jck), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:** Marion Wolf-Nixdorf (mnm), Tel. 0385/30 20 818, wolf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24  
 Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/46 14 922, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
 Sybille Marx (sym), Tel. 03834/46 14 923, marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:** Time Tegatz (tl), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de

**Anzeigenservice:** KONPRESS-Medien eG  
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. INW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823  
**Leserresisen:** lesersresisen@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Mathies, Allison Liebke, Noreen Leipold  
**Druck:** DEWEZET, 31784 Hameln  
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an [leserservice@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserservice@kirchenzeitung-mv.de) für Sie da.

## KREUZWORTRÄTSEL

exquist (vgl. 2. Mose 14,7)	der HERR aber sieht das ... an (1. Sam 16,7)	Vorfahr	Haarschnitt	Teil der Bibel (Abk.)	Es wird ein ... aus Jakob aufgehen (4. Mose 24,17)	der ... wird nicht mehr sein, noch Leid (Offb 21,4)	sein Altar sollte niedergeworfen werden (Ri 6,25)	nicht versehrt (vgl. Apg 24,16)
Polizeigewahrsam (Kurz w.)				gerade jetzt (vgl. Röm 3,9)				
Du, Tochter Zion, freue dich ... (Sach 9,9)			Abk.: Stunde(n)		Gutes zu tun und mit andern zu ... (Hebr 13,16)	Pökelbrühe		
markig	fast unhörbar (Hld 3,7)		Filmwerbung (engl.)					
Demnächst erkaufte (1. Kor 6,20)	vorsichtig hinschauen			ungar. Name für Wien	Abk.: Landesliga			
			frz.: Ära	starkes Brett (vgl. Hld 8,9)				
scharfsinnig	röm. Zahlzeichen: zwei	altes Längenmaß (3. Mose 19,35)			deutsche Vorsilbe			
du, gerechter Gott, prüfe! Herzen und ... (Ps 7,10)				sehr schneller Lauf	Abk.: Einzelzahl			

www.bibelraetsel.de 108047

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.  
 Einsendeschluss: 29. November 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Stichwort: Kreuzworträtsel  
 Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg, Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 45  
 „MIT GOTT UEBER MAUERN SPRINGEN“

Gewonnen hat: Dr. Manfred Fritz Steiner, 28199 Bremen

■ ■ ■ ■ ■ A O G ■ ■ ■ ■  
 A B W E R T S E L B E  
 E A R M U T I U I  
 T E U E R E M A S K E T  
 F U L B R E N T R E  
 S T A R R E D I T O R  
 T O T O D O C H N  
 E N S T O U E R Z E N  
 P A N N E G A R M O A  
 K E T T E R A B A T T

## PSALM DER WOCHE

*Dann wird unser Mund voll Lachens  
und unsre Zunge voll Rühmens sein.  
Da wird man sagen unter den Völkern:  
Der HERR hat Großes an ihnen getan!*

Psalm 126, 2

## Sehnsucht

*Jerusalem, du hochgebaute Stadt,  
wollt Gott, ich wär in dir!  
Mein sehnd Herz so groß Verlangen hat  
und ist nicht mehr bei mir.  
Weit über Berg und Tale,  
weit über Flur und Feld  
schwingt es sich über alle  
und eilt aus dieser Welt.*

Johann Matthäus Meyfart 1626 (EG 150, 1)



Foto: Titman Baier

Romanische Radleuchter wie hier im Dom zu Hildesheim symbolisieren das himmlische Jerusalem.

## DER GOTTESDIENST

Letzter Sonntag des Kirchenjahres 21. November

**Wochenspruch:** Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Lukas 12, 35

**Proprium: Ewigkeitssonntag:**

Psalm: 126, 1-6  
Altes Testament: Jesaja 65, 17-19 (20-22) 23-25  
Epistel: Offenbarung 21, 1-7  
Evangelium: Matthäus 25, 31-46  
Predigttext: 2. Korinther 5, 1-10  
Lied: Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt (EG 153) oder EG 147  
Liturgische Farbe: weiß

**Proprium: Totensonntag:**

Psalm: Der du die Menschen lässt sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder! Psalm 90, 3

Psalm: 90, 1-14  
Altes Testament: 5. Mose 34, 1-8  
Epistel: 1. Korinther 15, 35-38. 42-44a  
Evangelium: Johannes 5, 24-29  
Predigttext: 5. Mose 34, 1-8  
Lied: Jesus, meine Zuversicht (EG 526) oder EG 533  
Liturgische Farbe: weiß

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Sprengelkollekte Hannover

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Hospizarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg (Nr. 30)

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Hospizarbeit in der Landeskirche

**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Lilge-Simon-Stift

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 22. November:**

Hebräer 12, 18-25; 1. Thessalonicher 5, 1-11

**Dienstag, 23. November:**

1. Petrus 1, 13-21; 1. Thessalonicher 5, 12-28

**Mittwoch, 24. November:**

1. Korinther 3, 9-15; 2. Thessalonicher 1, 1-12

**Donnerstag, 25. November:**

1. Thessalonicher 5, 9-15; 2. Thessalonicher 2, 1-12

**Freitag, 26. November:**

Hebräer 13, 10-16; 2. Thessalonicher 2, 13-3, 5

**Sonnabend, 27. November:**

Offenbarung 21, 10-14, 21-27; 2. Thessalonicher 3, 6-18

## Sehnsucht nach Wandel

Die letzte Bitte des Vaterunsers hofft auf die Überwindung des Leids

VON CHRISTOF MESSERSCHMID

„Das Böse ist immer und überall“, hat die Gruppe „Erste Allgemeine Verunsicherung“ vor mehr als 20 Jahren gesungen. Was in dem Song witzig klingt, hat einen ersten Hintergrund: Lebensumstände können ihren Beitrag leisten, dass Böses in die Welt kommt und Leid verursacht.

Doch was ist das Böse, von dem ich erlöst werden will? Derzeit besonders das Coronavirus mit seinen Auswirkungen auf die ganze Gesellschaft? Ich will auch keine Nachrichten mehr hören, die von Morden im Namen Gottes berichten. Es wäre befreiend, wenn kein Kind mehr ohne Zukunft aufwachsen müsste und die Würde eines Menschen

mehr mit Füßen getreten wird. Und wenn ich mich in diesen Novembertagen an die Verstorbenen erinnere – wie befreiend wäre es, wenn es keinen Tod mehr gäbe, kein Leid, keinen Schmerz, kein Geschrei.

Für die Betroffenen macht es letztlich keinen Unterschied, ob es um das Böse geht, das Menschen einander zufügen, ob es ein tragischer Unfall ist oder eine Naturkatastrophe, die Leid ins Leben bringen. Es ist für sie alles schmerzvolles, ja meist sinnloses Leid, das sie einstimmen lässt in die Bitte „Erlöse uns von dem Bösen“.

Dahinter steckt die Sehnsucht, dass die Welt und noch mehr der Mensch sich wandelt. Doch wenn einer die Geschehnisse wenden kann, dann Gott. Es geht bei dieser Bitte ja

weniger um den großen Kampf zwischen Licht und Finsternis – eher um ein Ende des Leids, das uns verheißt ist. Warum aber macht er es nicht?

„Bete und arbeite“ heißt die alte benediktische Regel, die mir auch beim Nachdenken über das Böse hilft. Beten allein reicht nicht. Ich muss etwas gegen das Böse tun, wo ich es kann, den Mund aufmachen, wo es ungerecht zugeht. Aber es gibt auch Initiativen wie Täter-Opfer-Programme oder Aktion Sühnezeichen, die mit ihrem Beitrag das Böse in der Welt reduzieren. Das ermutigt mich, weiter Gott täglich mit der Bitte „Erlöse uns von dem Bösen“ in den Ohren zu liegen. Eines Tages wird die Sehnsucht gestillt sein. Dann ist nur die Liebe immer und überall.

Der erste Schritt zur Umkehr Teil 35

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

**Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.**

VON ANNA BASINA

*Der erste Schritt zur Umkehr, der der wesentlichste, gleichzeitig aber auch der schwerste ist, ist das Bekenntnis oder vielmehr das Eingeständnis vor sich selbst, dass man gesündigt hat. Nicht Gott braucht dieses Geständnis oder Bekenntnis, denn Gott kennt uns ganz und gar und tatsächlich sogar viel besser, als wir uns selbst kennen. Aber wir selber haben das ehrliche und offene Bekenntnis nötig. Wir müssen es uns selbst eingestehen, dass wir falsch gehandelt haben.*

Samson Raphael Hirsch

In der abendländischen Philosophie genießt die menschliche Vernunft eine gewaltige Wertschätzung. Es sind die Verstandeskraft und Einsichtsfähigkeit des Menschen, die ihn zu moralischem Handeln befähigen. Wir alle wissen, was richtig und falsch ist. Falsch ist zum Beispiel, wie vor langer Zeit auf zwei Steintafeln festgehalten, die Ehe zu brechen,

falsch Zeugnis abzulegen oder sich an fremdem Eigentum zu vergreifen, und dennoch begegnen uns im Alltag Ehebruch, Lügen und Diebstahl.

Die konflikträchtige Spannung zwischen Denken und Handeln nennt die Sozialpsychologie kognitive Dissonanz. Sie entsteht, wenn sich innerhalb einer Person zwei Haltungen widersprechen. Um diese Spannung ohne große Anstrengungen aufzulösen, greifen wir Menschen mit unserer vielgerühmten Geisteskraft zu manchen Tricks: Wir gebrauchen Ausreden, billige Vergleiche bis hin zu Selbstüberlistungen, um unser tiefes Bedürfnis nach Bestätigung als Gutmenschen zu befrieden.

Wer es versteht, Informationen zu leugnen, den Überbringer einer unangenehmen Wahrheit zu disqualifizieren, die eigene Zuständigkeit und Verantwortung abzustreiten oder sich im Vergleich zu anderen positiv aufzuwerten, kommt ohne große Schwierigkeit und ohne solche kognitive Dissonanz durchs Leben.

Doch so einfach will es uns das Judentum nicht machen. Es akzeptiert keine Trickserien als Scheinlösungen, sondern fordert die schwierige und unbequeme Auseinandersetzung mit unserer unbeschönigten Wirklichkeit. Das aufrichtige Bekenntnis der eigenen Fehler ist der schwierigste, aber auch der einzig richtige Schritt, sich aus der Falle des Widerspruchs zwischen Denken und Handeln zu befreien.

Das aufrichtige Eingestehen von Fehlschritten bringt nicht nur emotionale Entlastung, sondern bestätigt den Menschen in seiner Selbstwirksamkeit und befähigt ihn, begangene Fehler rückgängig zu machen, aus ihnen zu lernen oder mit ihnen zu leben. Für mich ist es ein sehr bestärkender Gedanke zu wissen, dass die Mühe des ersten Schrittes zur Umkehr immer lohnenswert ist, da die folgenden Schritte gezielter, genussvoller und mit einem größeren Bewusstsein gesetzt werden können.

Das aufrichtige Eingestehen von Fehlschritten bringt nicht nur emotionale Entlastung, sondern bestätigt den Menschen in seiner Selbstwirksamkeit und befähigt ihn, begangene Fehler rückgängig zu machen, aus ihnen zu lernen oder mit ihnen zu leben. Für mich ist es ein sehr bestärkender Gedanke zu wissen, dass die Mühe des ersten Schrittes zur Umkehr immer lohnenswert ist, da die folgenden Schritte gezielter, genussvoller und mit einem größeren Bewusstsein gesetzt werden können.

**Anna Basina** ist ELES Stipendiatin und studiert Medizin an der Universität Lübeck.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.